

ACHE, P., BREMM, H.-J., KUNZMANN, K. R. u. M. WEGENER (Hrsg.): Die Emscherzone: Strukturwandel, Disparitäten — und eine Bauausstellung. — Dortmund: Institut für Raumplanung (IRPUD) 1992. 267 S. = (Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 58). ISBN 3-88211-072-4. DM 35,00.

Innerhalb des Ruhrgebiets bildet die sogenannte Emscherzone, die sich vom Duisburger Norden über Oberhausen, Bottrop, Gelsenkirchen und Herne bis Castrop-Rauxel erstreckt, eine gesonderte Kategorie: Hier kumulieren sich wirtschaftsstrukturelle, städtebauliche und ökologische Probleme in extremer Intensität; hier sind in den letzten Jahren aber auch einige hochinnovative Politik- und Planungsansätze wie die Internationale Bauausstellung Emscherpark und die Emscher-Lippe-Agentur entstanden.

Dies sind Gründe genug für die Herausgeber, in dem vorliegenden Band eine Reihe von Arbeiten, die zwischen 1987 und 1991 im Fachbereich Raumplanung der Universität Dortmund entstanden und größtenteils auf Diplomarbeiten basieren, zusammenzufassen. Herausgekommen ist eine vielseitige Sammlung von Beiträgen, die teils solide Strukturanalysen, teils anregende Zukunftsbilder, teils kritische Auseinandersetzungen mit aktuellen Planungskonzepten liefern.

In sehr grundsätzlicher Weise setzen sich einerseits P. ACHE und K. R. KUNZMANN sowie andererseits P. ACHE, H.-J. BREMM und A. MERTENS mit der gegenwärtigen Situation und möglichen Zukunft der Emscherzone auseinander. Sie verweisen auf die Bedeutung einer (bisher kaum stattgefundenen) politischen Diskussion über regionale Entwicklungsleitbilder und zeigen mögliche Szenarien auf. Andere Beiträge befassen sich mit einer kleinräumigen Fallstudie (Duisburg-Meiderich-Berg), mit der Kohlepolitik, mit der Altlastenproblematik, mit kleinräumiger Wohnungspolitik, mit dem Szenario regional konzentrierter Abfallbehandlungsanlagen sowie mit dem Konzept der IBA Emscherpark.

Es spricht für den Band, daß durchaus unterschiedliche und teilweise kontroverse gesellschafts- und planungspolitische Positionen zu Wort kommen. Das Spektrum reicht von pragmatisch-kritischen Argumentationsmustern bis zu fundamentalkritischen linken bzw. ökologischen Sichtweisen. Beispielsweise plädiert H. BÖMER mit großem Nachdruck, aber völlig

realitätsfern, für eine Erhaltung des Steinkohlebergbaus. Auch die Beiträge von S. MÜLLER und A. VOSS, die sich sehr kritisch mit der IBA Emscherpark befassen, gehen nach Meinung des Rezensenten weithin an dem, was die IBA unter den gegebenen Verhältnissen leisten kann, vorbei. Die IBA wird nur Erfolg haben, wenn es ihr gelingt, Organisationen wie die Emschergenossenschaft und Wohnungsbaugesellschaften zur Kooperation und überhaupt private Investoren für Projekte zu gewinnen. Die dadurch notwendigen vielfachen Kompromisse mit ökologischen Zielen mag man aus fundamentalistischer Sicht kritisieren; tatsächlich steht die IBA jedoch von genau entgegengesetzter Seite unter einem erheblichen politischen Druck. Aber auch dadurch, daß einige Beiträge Widerspruch provozieren, trägt der Band zur dringend benötigten Belebung der politischen Diskussion um die Regionalentwicklung in der Emscherzone bei.

Hans H. BLOTEVOGEL, Duisburg

DER ALB-DONAU-KREIS. Hrsg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Alb-Donau-Kreis. Band I: A. Allgemeiner Teil, B. Gemeindebeschreibungen Alledingen bis Dornstadt. — Sigmaringen: Thorebecke 1989. 1000 S., XXIV, 82 Abb., 65 Graph., 61 Tab. (= Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg). ISBN 3-7995-1350-7. DM 130,00.

DER ALB-DONAU-KREIS. Bearb. von der Abteilung Landesbeschreibung des Staatsarchivs Ludwigsburg. Hrsg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg mit dem Alb-Donau-Kreis. — Sigmaringen: Thorebecke 1992. XVIII u. 1064 S., 102 Abb., Kartentasche mit 17 Karten, 7 Tab., 1 Katalog archäologischer Fundstellen und Register für Bände I u. II. = Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg Bd. 2 B. Gemeinde-

beschreibungen Ehingen bis Westerstetten.

ISBN 3-7995-1351-5. DM 79,00.

Die Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg, die in der Tradition der früheren württembergischen Oberamtsbeschreibungen stehen und von der Landesarchivdirektion herausgegeben werden, wurden hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Landesbeschreibung und die landeskundliche Arbeit in diesem Organ wiederholt gewürdigt. Das jetzt in zwei Bänden mit einer Kartenmappe vollständig vorliegende Werk „Der Alb-Donau-Kreis“ fügt sich nahtlos und würdig in die Reihe „Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg“ ein, auch wenn die Konzeption, neuen Entwicklungen folgend, da und dort behutsam abgewandelt worden ist.

Die gestellte Aufgabe, den Alb-Donau-Kreis landeskundlich umfassend darzustellen, enthielt verschiedene Besonderheiten. Das Kreisgebiet, übrigens flächenmäßig das siebtgrößte im Land Baden-Württemberg, ist erst 1973 im Zuge der Verwaltungsgebietsreform so zusammengesetzt worden und zwar vorwiegend aus den Altkreisen Ulm und Ehingen. Hinsichtlich der Landesnatur und der Territorialgeschichte sind zwei recht unterschiedliche Landschaften vereinigt worden. Die Bearbeitung stieß auf einige personalbedingte Schwierigkeiten, bis, wie es im Vorwort des Präsidenten heißt, ein neuer Referent, der Geograph H.-M. CLOSS, energisch und zielbewußt auf den Abschluß hinwirkte.

Die merkwürdige Form des Kreisgebietes, dessen Grenzlänge 375 km beträgt, spart den Stadtkreis Ulm aus. Schon der einführende Überblick zeigt, daß es sich um einen Landkreis handelt, der einem ungemein starken Wandel unterworfen ist. Dieser Eindruck wird durch die folgenden Abhandlungen, Artikel und Beigaben bestätigt.

Die natürlichen Grundlagen — Geologie, Oberflächenformen, Klima, Gewässer, Böden, Vegetation, Naturschutz und Landschaftspflege, Naturräumliche Gliederung werden in der bewährten Form vorgestellt. Hervorzuheben wären vielleicht die Texte von H. DONGUS, der auch eine detaillierte geomorphologische Karte beige-steuert hat. Die Lektüre zeigt, daß viele Tatbestände recht knapp und generalisierend abgehandelt worden sind, doch muß dem entgegenhalten werden, daß der Naturraum in den Gemeindebeschreibungen sehr ausführlich zur Darstellung kommt, was zweifellos sehr sinnvoll ist. Wenig erfährt man über anstehende Umweltprobleme,

ansatzweise etwa im Abschnitt „Entsorgung“ (S. 293—296). Hier könnte man in den Gemeindebeschreibungen „Roß und Reiter“ nennen, wenn dies zur Problemlösung notwendig erscheint. Ein weiterer Aspekt, der noch eingehender Darstellung und Erläuterung bedarf, ist der Flächennutzungswandel.

In den folgenden Abschnitten findet man, wie in anderen Kreisbeschreibungen aus dem Hause, ein ausgewogenes Verhältnis von historischen und gegenwartsbezogenen Darlegungen. Liest man die interessanten Ausführungen über die Siedlungsentwicklung oder über die Zentralität der Siedlungen, dann ist immer wieder auf die materialreichen Gemeindeartikel hinzuweisen, die mit dem Erscheinen des zweiten Bandes vollständig vorliegen. Unter den gegenwartskundlichen Abschnitten sind die über die Bevölkerung, die Wirtschaftsstruktur und das öffentliche Leben (einschließlich des Bildungswesens) besonderer Beachtung wert. Bei der Zeitgeschichte und dem politischen Leben (Wahlen) lohnt sich ebenfalls ein paralleler Blick in die Details der Gemeinden.

Der Wandel der Konzeption, auf den die Herausgeber hinweisen, betrifft in erster Linie die Tiefe und Breite der Gemeindedarstellungen, die im zweiten Band durchschnittlich über 27 Seiten stark sind, nicht gerechnet die sorgfältig zusammengestellten Bildtafeln. Der Artikel „Ehingen (Donau)“ umfaßt einschließlich der Stadtteile, 193 Seiten. Alle Gemeindebeschreibungen folgen dem gleichen Schema: Naturraum und Siedlung — Bevölkerung und Wirtschaft — Öffentliches Leben — Geschichte der Stadtteile, diese wieder nach der Untergliederung: Siedlung und Gemarkung — Herrschaft — Gemeinde — Kirche — Bevölkerung und Wirtschaft — bedeutende Persönlichkeiten. Schließlich werden auch noch Literatur und Quellen genannt. Es läßt sich absehen, welchen Umfang ein so bearbeitetes Gemeindelexikon des Landes Baden-Württemberg einnehmen würde und welcher Aufwand mit der Laufendhaltung verbunden wäre.

Beide Bände enthalten Bildtafeln auf Kunst-druckpapier mit insgesamt 184 Bildern und Abbildungen. Dabei handelt es sich nicht nur um farbige Aufnahmen, sondern auch um Schwarz-Weiß-Bilder, die Quellenwert besitzen. Besonders informativ sind die zahlreichen Luftbilder, die sowohl den landschaftlichen Rahmen als auch die Siedlungsgestalt abbilden und damit indirekt Hinweise auf den Flächennutzungswandel geben. Ein weiteres Sujet der bildenden Darstellung sind Architektur und Kunsttopographie.

Die Hinweise auf die allgemeine und einführende Literatur (Bd I, S. 912—942) sowie ein knappes Glossar (S. 943 f.) sind etwas versteckt angeordnet. Allenfalls könnte das Fehlen eines Sachregisters bemängelt werden.

Daß das Registerheft sowie der Statistische Anhang und der Katalog der archäologischen Fundstellen zusammen mit den Kartenbeilagen dieser Mappe beigelegt wurden, scheint mir nicht sehr günstig zu sein, ganz abgesehen von Aufbewahrungsproblemen in Bibliotheken. Allerdings liegen Karten bei, die nicht anders als gefaltet beigelegt werden können, beispielsweise die Topographische Übersichtskarte im Maßstab 1:75 000 (verkleinert aus TK 50, Vergrößerung aus TK 100 würde gefälliger wirken). Neben der schon erwähnten Karte der Typologie des Reliefs darf auf einige siedlungsgeographische Kartierungen — zum Beispiel „Blaubeuren, bauliche Entwicklung 1823—1990“ und „Bauliche Entwicklung der Stadt Ehingen 1821—1990“ — hingewiesen werden; beide unterscheiden sich allerdings nicht nur im Maßstab, sondern auch in der Periodisierung. Die Karte der funktionalen Gliederung Ehingens ist klar und aussagekräftig gestaltet. Auch die anderen Karten bereichern den Text. Es stellt sich die Frage, ob die Beilagen in einem Anlageband zusammengefaßt werden könnten, der auch einen „Kreis-Atlas“ enthalten könnte.

Walter SPERLING, Trier

BAUER, Manfred: Die räumliche Differenzierung der Tagespresse und ihr geographischer Aussagewert. Lokale, regionale, überregionale Abo-Zeitungen und Kaufzeitungen in Bayern. — Regensburg: Selbstverl. d. Inst. f. Geogr. d. Univ. 1990. 192 S., 3 Tab., 40 Abb., 18 Karten. = Regensburger Geographische Schriften H. 23. DM 30,00.

Zu den vergleichsweise raren Objekten kultur-geographischer Untersuchungen dürfen die Zeitungen gerechnet werden. Das mag verwundern, bieten sie doch zugleich mehrere Anknüpfungspunkte für eine ausführlichere Beschäftigung an: Zunächst sind sie ein Wirtschaftsgut, dann erfüllen sie kommunikative Aufgaben, womit sie frei-

lich nicht nur eine Form distanzüberwindender Information sind, sondern zugleich über einen Raum unterrichten. Insoweit sie dann — besonders als Tagespresse — regionsspezifisch informieren, vermag ihr Absatzbereich auch als ein Ausdruck regionaler Zugehörigkeit der sie lesenden Bevölkerung verstanden werden. — So erscheint es denn konsequent, wenn das Verbreitungsmuster der Tagespresse und die Regelmäßigkeit ihrer Ausprägungen vor dem Hintergrund zentralörtlicher Einzugsbereiche analysiert werden. Denn während die „übliche“ Reichweitenerfassung zentraler Güter und Dienstleistungen „nur“ zur Abgrenzung von Kundeneinzugsbereichen führt, scheint die Verbreitung von Tageszeitungen mit ihrem Komplex aus redaktionellen Mitteilungen und Anzeigenaufkommen eher geeignet, mögliche „Lebens- und Wirkungsbereiche“ und damit komplexere Teilräume der Kulturlandschaft aufzuzeigen. — Um dies deutlich zu machen, wechselt Verfasser in seiner Untersuchung zwischen unterschiedlichen Raumdimensionen. Am Beispiel Ostbayerns verfolgt er die zentralörtliche Gliederung und die Verbreitung der jeweils „zugehörigen“ Tageszeitungen, wobei er sich hier insbesondere der kartographischen Darstellungsform bedient. Im Beispielraum Kronach wird die Maßstabebene verengt, wodurch der Einfluß verschiedener sozioökonomischer und kultureller Faktoren herausgearbeitet werden kann. Die innere Differenzierung des Verbreitungsareals einer Zeitung wird am Beispiel Regensburgs vorgestellt. Ein weiteres Kapitel widmet Verfasser dem Anliegen, die Verbreitung von Zeitungen als Maß grenzüberschreitender Interaktionen, hier des bayerisch-österreichischen Grenzraumes, zu benutzen, was allerdings die publizistische Durchlässigkeit der Grenze voraussetzt. Schließlich rundet Verfasser seine Untersuchung damit ab, das Verbreitungsmuster überregionaler Tageszeitungen zu analysieren, wohl wissend, damit (zwar) kaum Erkenntnisse über funktionsräumliche Bindungen gewinnen zu können. Deutlicher werden hier allerdings Zusammenhänge zwischen Zeitungserwerb und Sozialstatus. Freilich wird im Vergleich von Süddeutscher Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung dann doch die Existenz von regionalen Verbreitungsschwerpunkten deutlich. — Die verdienstvolle Untersuchung zeigt insgesamt, daß nur in zentralörtlichen Mittelbereichen eine Entsprechung mit Verbreitungsgebieten von Tageszeitungen zu finden ist. Wo Abweichungen auftreten, werden die Einflüsse un-

terschiedlicher Faktoren historisch-politischer, verlagswirtschaftlicher oder individueller Art deutlich.

Ulrich ANTE, Würzburg

BUCHHOLZ, Hanns J. u. Ludwig SCHARMANN: Luftbildatlas Mecklenburg-Vorpommern. — Neumünster: Wachholtz 1992. 180 S. ISBN 3—529—052140. DM 78,00.

Der knapp zwei Jahre nach der Deutschen Einheit vorgelegte Luftbildatlas von Mecklenburg-Vorpommern will dazu beitragen, die gewachsenen Landesstrukturen und damit zugleich auch die Entwicklungspotentiale und Entwicklungsaufgaben dieses neuen Bundeslandes einer größeren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Hierzu wurden 75 großformatige farbige Luftbilder ausgewählt, die besonders typisch oder charakteristisch für Mecklenburg-Vorpommern sind.

Wenn man ein ganzes Bundesland mit einer begrenzten Anzahl von Bildern exemplarisch darstellen will, stellt sich als Hauptaufgabe die Frage der „richtigen“ Auswahl. Sollen zum Beispiel Flora und Fauna, die Verkehrswege, die Wirtschaft oder die Gestalt der Städte und Dörfer im Mittelpunkt stehen? Die geographische Landeskunde hat zwar stets die gesamte Natur- und Kulturlandschaft im Blick, sie muß jedoch in der Regel Akzente setzen. Die hier vorgenommene Schwerpunktsetzung entspricht den bevorzugten Arbeitsgebieten der Autoren, die als Stadt- bzw. Wirtschaftsgeographen an der Universität Hannover tätig sind. Im Mittelpunkt stehen die Städte und Dörfer Mecklenburg-Vorpommerns, es folgen die Bereiche Industrie und Verkehrsinfrastruktur und schließlich die Agrar- und die Naturlandschaft.

Bei den Luftbildern handelt es sich um Schräg- und Steilbilder (also nicht um Senkrechtbilder), die vorwiegend 1990 und 1991 aufgenommen wurden. Die Vorzüge der Schräg- und Steilbilder, die dem Betrachter ein leichteres Erkennen der Objekte und größere Landschaftsübersichten ermöglichen, zeigen sich sowohl in den Siedlungen und Wirtschaftsstandorten als auch in der freien Natur. So kann sich der Leser zum Teil ein detailliertes Bild der lokalen Architektur-, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte machen oder beispielsweise den Aufbau

der verschiedenen Steil- und Flachküsten an der Ostsee studieren.

Der Text zu den Luftbildern, der jeweils auf einer gegenüberliegenden Seite zusammengefaßt ist, enthält neben der individuellen Bildbeschreibung in der Regel auch knappe landeskundliche und historische Erläuterungen zum Bildmotiv. Der auf eine breite Leserschaft zielende Text ist verständlich abgefaßt, dabei keineswegs anspruchlos, und verknüpft Bilder und Themen durch zahlreiche Querverweise.

Dem Bildteil vorangestellt ist eine kurze zwölfseitige landeskundliche Einführung. Nach den charakteristischen Eigenschaften des Landes werden sechs Raumstrukturen Mecklenburg-Vorpommerns unterschieden und beschrieben: Küstenland, Eiszeitland, Agrarland, Ferienland, Städtensystem, Industrie. Als besondere Landesentwicklungsaufgaben der Zukunft werden die Sanierung und Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur, der Aufbau einer mittelständischen Wirtschaft sowie die Sicherung der ökologischen und ästhetischen Qualität der Naturlandschaft bezeichnet. Im Rahmen der zu erwartenden weiteren Öffnung Osteuropas wird dem bisher eher peripheren Mecklenburg-Vorpommern eine zunehmend zentrale Lage im Ostseeraum prognostiziert.

Der Luftbildatlas Mecklenburg-Vorpommern bietet einen optisch ansprechenden und zugleich informativen „Einstieg“ in eines der neuen Bundesländer. Der Leser bekommt einen guten Querschnitt der typischen Eigenschaften und individuellen Besonderheiten des Landes. Er wird regelrecht neugierig gemacht, den interessanten Raum näher kennenzulernen und zu besuchen. Ein einziger Kritikpunkt bleibt dem Rezensenten: Gerade angesichts der rapiden Veränderungen in jüngster Zeit hätte man sich bei den Bildern jeweils das genaue Datum der Aufnahme gewünscht.

Gerhard HENKEL, Essen

BUKOLD, Steffen u. Petra THINNES (Hrsg.): Boomtown oder Gloomtown? Strukturwandel einer deutschen Metropole. — Hamburg, Berlin: Ed. Sigma 1991. 244 S. ISBN 3—89404—325—3. DM 29,80.

Die Stadt Hamburg ist, glaubt man entsprechenden Zeitungsberichten, im bundesweiten Vergleich einer jener Standorte, der die gesamtwirtschaftliche Rezession nur abgemildert zu spüren bekommt. In der ersten Zeit nach der Öffnung Ostdeutschlands und -europas galt Hamburg sogar als ausgesprochen prosperierender Standort, als „Boomtown“ eben. Die Daten sind auch eindrucksvoll, so hat die Stadt von 1985 bis 1992 eine Zunahme von rund 100 000 Beschäftigten und einen Rückgang der Arbeitslosenquote von 1988 13,1 Prozent auf 8,1 Prozent im Sommer 1992 zu verzeichnen. Vor dem Hintergrund der unter dem Stichwort „Süd-Nord-Gefälle“ geführten Diskussion um die Strukturprobleme der nördlichen Verdichtungsräume in der Bundesrepublik Deutschland scheint sich hier also eine Trendwende anzudeuten. Dennoch ist zu fragen, ob dieser „Boom“ auf einen gelungenen Strukturwandel der traditionell auf Hafen und Handel ausgerichteten Hamburger Wirtschaft zurückzuführen ist oder ob es sich lediglich um einen temporären Effekt der Sonderkonjunktur im Gefolge der wirtschaftlichen Öffnung des östlichen Hamburger Hinterlandes handelt.

Wie der Titel des vorliegenden Bandes bereits andeutet, tendieren die Autor(inn)en dazu, die zeitweise Prosperität Hamburgs mit Skepsis zu betrachten.

Der Sammelband enthält acht Beiträge, die „ganz überwiegend an den Arbeitsbereichen Stadtökonomie und Stadtsoziologie der Technischen Universität Hamburg-Harburg entstanden“ sind (S. 10). Leider fehlen genauere Angaben zu den jeweiligen Autor(inn)en. Es wird zwar nicht explizit erwähnt, allerdings ist zu vermuten, daß der Band bereits vor der grundlegenden Änderung der politischen Rahmenbedingungen konzipiert wurde, die Effekte der Grenzöffnung werden jeweils nur randlich erwähnt. Dies schmälert jedoch den Wert der Ausführungen nur unwesentlich.

Die drei ersten Beiträge befassen sich mit allgemeinen Strukturproblemen, die übrigen fünf behandeln ausgewählte Problemfelder.

Der einleitende Aufsatz von LÄPPLÉ steckt dabei den übergreifenden Argumentationsrahmen ab, indem der Zusammenhang zwischen ökonomisch-technischem Strukturwandel und regionaler Entwicklung thematisiert wird. Dabei vertritt der Autor einen Ansatz, der die Entwicklung von Regionen nicht mit abstrakten Modellen erklären möchte, sondern in Abhängigkeit „von dem Charakter der jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungsphase und den spezifischen

gesellschaftlichen Bedingungen und verfügbaren Potentialen in den jeweiligen Regionen“ betrachtet (S. 18). Die Rolle „neuer Technologien“ im regionalen Entwicklungsprozeß wird von LÄPPLÉ insofern zurückhaltend beurteilt, als er darauf hinweist, daß Hochtechnologie-Unternehmen nicht notwendigerweise Ausstrahlungseffekte auf die Gesamtwirtschaft einer Region haben müssen. Vielmehr sei gerade die Hamburger Situation ein Beleg dafür, daß Unternehmen mit hohem Forschungs- und Entwicklungsanteil nahezu ohne Verbindung neben den traditionellen Unternehmen existieren können. Aus dieser Feststellung leitet er als Folgerung für die regionale Wirtschaftspolitik ab, daß diese nicht ausschließlich auf die Ansiedlung von „High-Tech“ orientiert sein dürfe, vielmehr sei der Einsatz flexibler Technologien in Klein- und Mittelbetrieben von Industrie und Handwerk verstärkt zu fördern.

Bei der Darstellung der Hamburger Strukturpolitik nach 1945 stellt KRÜGER fest, daß trotz verschiedener Ansätze zur Neuorientierung letztlich die regionale Wirtschaftspolitik zum einen stark auf die — strukturell gefährdeten — traditionellen Zweige der Hamburger Wirtschaft (Hafen und Handel) bzw. zum anderen auf eine ebenso problematische einzelbetriebliche Förderung von Industriensiedlungen (Aluminiumhütte, Stahlwerk) ausgerichtet war. Erst in jüngster Zeit seien fruchtbare Ansätze entwickelt worden, die Dominanz des traditionellen Produktionsmilieus aufzubrechen. Die große Bedeutung der Vermittlungsdienstleistungen (Handel, Finanzen, Transport) einerseits und der geringe Besatz bei der Investitionsgüterindustrie werden anschließend mit Hilfe der Shift-Analyse dargestellt.

SCHENCK befaßt sich mit den Verflechtungen Hamburgs mit dem Umland. Hier macht sich das — am ganzen Band zu bemängelnde — Fehlen einer oder mehrerer erläuternder Karten am stärksten bemerkbar. Die in allen Verdichtungsräumen problematische planerische Bewältigung der Folgen jahrzehntelanger Suburbanisierungsprozesse wird im Falle Hamburgs noch dadurch erschwert, daß die Regionalplanung nicht nur verschiedene Gemeinden, sondern auch die Interessen dreier Bundesländer „unter einen Hut“ bringen muß.

Der Beitrag von MENSING beschäftigt sich mit einem als wichtig erachteten Aspekt der regionalen Technologieförderung, nämlich der Anwendungsförderung von Informations- und Kommunikationstechniken in Kleinbetrieben. Als eine für Hamburg sinnvolle Strategie stellt

der Autor das Konzept des Informationstechnikzentrums als einer herstellerunabhängigen Informations-, Beratungs- und -Transfereinrichtung vor. SOMMERMEIER und IWERSEN behandeln Hamburg als Standort für Luftfahrtindustrie und Luftverkehr. Dabei geht IWERSEN aus verkehrswissenschaftlicher Perspektive auf den Luftverkehrsstandort Hamburg ein und diskutiert verschiedene Strategien für die Zeit nach dem Erreichen der Kapazitätsgrenze des Flughafens Fuhlsbüttel.

SOMMERMEIER betrachtet die Entwicklung des Flugzeugbaus in Hamburg und stellt fest, daß — trotz erheblicher Beschäftigungseffekte — die Branche eine geringe innerregionale Verflechtung aufweist.

Einen ähnlichen Befund enthält der Beitrag von BUKOLD zur Situation des Hamburger Maschinenbaus. Die in Hamburg — im Gegensatz zum Durchschnitt des deutschen Maschinenbaus — dominierenden Großunternehmen sind eher in überregionale Netzwerke von Forschung und Entwicklung, Zulieferern und Kunden eingebunden als mit der regionalen Wirtschaft.

Der abschließende Aufsatz von THINNES und MENSING, der die Ergebnisse einer Untersuchung über Unternehmensgründungen im Bereich unternehmensorientierter Dienstleistungen vorstellt, ist daher vor dem Hintergrund des eingangs vorgetragenen regionalen Verflechtungsansatzes und den in den Branchenanalysen aufgezeigten Defiziten ein stimmiger Abschluß des Bandes.

Die im Titel des Bandes aufgeworfene Frage nach einer Gesamteinschätzung des Hamburger Strukturwandels wird zwar immer nur ansatzweise diskutiert, dennoch verschaffen die verschiedenen Arbeiten einen guten Überblick über die Forschungsschwerpunkte an der Technischen Universität Hamburg-Harburg einerseits und jüngere Entwicklungen in Hamburg und seinem Umland andererseits.

Ruth BÖRDLEIN, Frankfurt am Main

EHRIG, R., KOHLER, E., MANSKE, D. J. u. E. WERNER (Hrsg.): Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung. — Kallmünz/Regensburg: Lassle-

ben 1991. 215 S., Karten als Beilage. = Regensburger Beiträge zur Regionalforschung und Raumplanung Bd. 3.

Gute Diplomarbeiten in unserem Fach werden leider selten veröffentlicht. Geschieht es trotzdem hin und wieder, dann läßt häufig die Gestaltung der Publikation beim Leser viele Wünsche offen. Im Fall der Diplomarbeit von:

FRUHMANN, Wolfgang: Nachwachsende Rohstoffe als Alternative zur Flächenstilllegung in der Oberpfalz. Das Beispiel Elefantengras. erschienen 1991 in Band 3 der Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung stimmen Form und Inhalt mit kleineren Einschränkungen zufriedenstellend überein. Inhaltlich nicht ganz so interessant und gelungen sind die Diplomarbeiten, die im gleichen Band abgedruckt sind, von: LICHTENSTERN, Günter: Das Gewerbe- und Industriegebiet Haslbach (Regensburg). Entwicklung Struktur, Perspektiven. WIESER, Wolfgang: Flurbereinigung und Naturschutz, Konfliktsituation oder Chance? Dargestellt an Beispielen aus der Oberpfalz.

Es ist wohl nicht zuletzt das Verdienst der Herausgeber R. EHRIG, E. KOHLER, D. J. MANSKE (Schriftleitung) und E. WERNER, sich für die gefällige Gestaltung des Bandes erfolgreich um die finanzielle Unterstützung von Sponsoren, die nicht einmal genannt werden wollen, bemüht zu haben.

W. FRUHMANN befaßt sich mit alternativen, nachwachsenden Rohstoffen bzw. Energierohstoffen. Er gibt einen guten Überblick über den Bereich und erörtert die verschiedenen Möglichkeiten für den Einsatz dieser Rohstoffe. Ausführlich vorgestellt wird Elefantengras: Anbau-chancen und -risiken sowie Verwendungs- und Verarbeitungsmöglichkeiten werden aufgezeigt und unter Einbeziehung japanischer Literatur kritisch diskutiert. Regionaler Bezugsrahmen ist der ostbayerische Regierungsbezirk Oberpfalz, für den die Einsparung fossiler Energieträger durch den Anbau und die Verwendung von nachwachsenden Rohstoffen in einer übersichtlichen Berechnung dargelegt wird.

Einen etwas konventionelleren Themenbereich und Ansatz verfolgt G. LICHTENSTERN mit seiner Untersuchung über das Gewerbe- und Industriegebiet Haslbach, das 1969 im Norden von Regensburg in verkehrsgünstiger Lage errichtet wurde. Ziel der Arbeit ist es, die Entwicklung und Struktur des Gebietes darzustellen, wobei als Bezugsrahmen die Diskussion um das

„industrial estate“-Konzept bzw. herkömmliche Industriegebietsansätze verwendet wird. Im Mittelpunkt der empirischen Erhebungen steht eine schriftliche Befragung von Betrieben, die sich in Haslbach niedergelassen haben (40 der angesprochenen 59 Betriebe konnten in die Auswertung einbezogen werden). Keineswegs überraschendes Ergebnis der Untersuchung ist, daß die überwiegende Mehrzahl der Betriebe aus dem unmittelbaren Nahraum stammt und der erhoffte große Entwicklungsimpuls von neu angesiedelten bzw. völlig neu gegründeten Unternehmen nicht zu verzeichnen ist.

W. WIESER greift in seinem Beitrag das Problem der Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Landschaftspflege auf der einen und der Flurbereinigung auf der anderen Seite auf. Er schildert in eher allgemeiner Form Aufgaben und Zielsetzungen, Arbeitsweisen und Anliegen beider Seiten, zeigt ihre mannigfaltigen Konflikte auf, weist auf Fehler der Vergangenheit hin und umreißt die Chancen für eine künftig ausgewogenere Kulturlandschaftsentwicklung, wenn beide Seiten zu ihrem gegenseitigen Vorteil noch enger und noch besser zusammenarbeiten würden. Eine wissenschaftliche Fragestellung im engeren Sinn wird nicht verfolgt. Die Untersuchung beruht hauptsächlich auf Erkenntnissen und Erfahrungen von verschiedenen Praktika, die der Autor bei Flurbereinigungs- oder Naturschutzbehörden ableisten konnte. Angereichert ist die Arbeit mit vielen Beispielen von konkreten Flurbereinigungs- und Naturschutzprojekten in der Oberpfalz.

Hans HOPFINGER, Erlangen

FLORIAN, Andrea-Johanna: Passagen. Ein Beispiel innerstädtischer Revitalisierung im Interessenkonflikt zwischen Stadtentwicklung und Einzelhandel. — Köln: Selbstverl. d. Geogr. Inst. d. Univ. 1990. 223 S., 72 Tab., 14 Abb. = Kölner Geographische Arbeiten H. 53. DM 35,00.

Die vorliegende Arbeit von Andrea-Johanna FLORIAN über Passagen in der Bundesrepublik Deutschland knüpft in bewährter Weise an die für solche Untersuchungen übliche Vorge-

weise an: Nach einer kurzen Einführung zum Verhältnis von Stadtentwicklung und Einzelhandel, einem Exkurs zu den rechtlichen Rahmenbedingungen bei der Planung und dem Bau von Passagen sowie einem knappen, aber ausreichenden Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand, der jedoch im Hinblick auf geographische Arbeiten nicht allzu negativ gesehen werden sollte, wird geschickt auf das eigentliche Thema „Die Passagen im Interessenkonflikt zwischen Stadtentwicklung und Einzelhandel“ übergeleitet. Die hieraus abgeleiteten konkreten Fragestellungen — etwa nach dem Beitrag von Passagen zur Revitalisierung der Innenstädte bzw. dem beiderseitigen Nutzen einer symbiotischen Beziehung zwischen Stadtentwicklung und Einzelhandel (S. 36) — erscheinen ebenso sinnvoll und dem Thema angemessen wie die Auswahl der Methoden, die — besonders positiv hervorzuheben! — neben umfangreichen Kartierungen, Befragungen etc. auch sogenannte „weiche“ Methoden in Form von Experteninterviews umfaßt.

Nach verschiedenen Definitions- und Abgrenzungsversuchen wird im zweiten Kapitel eine sauber aufbereitete Entwicklungsgeschichte der Passagen, die in ihren letzten Abschnitten auch auf die derzeitige Renaissance von Passagen und ihre Ausbreitung in der Bundesrepublik Deutschland vor dem Hintergrund sozio-psychologischer, ökonomischer und städtebaulicher Rahmenbedingungen eingeht, vorgestellt. Hier überzeugt die straffe, sich auf das Wesentliche beschränkende Darstellung, ohne daß darüber interessante Aspekte wie etwa die Betrachtung der Namenswahl von Passagen und die hierfür ausschlaggebenden Faktoren vernachlässigt werden.

Der Analyse ausgewählter Passagen im Hinblick auf ihre Erscheinungsformen, ihre Entwicklung und Probleme sowie die Einschätzung der Passagen durch Passanten und Betriebsinhaber wird als Schwerpunkt der Untersuchung in den Kapiteln III, IV und V breiter Raum eingeräumt. Unabhängig von der begründeten Auswahl der Fallbeispiele, die über die gesamte Bundesrepublik streuen, bewährt sich hier die Entscheidung die üblichen Beobachtungs-, Kartierungs- und Befragungsverfahren durch Gespräche mit Experten und anderen Interessenvertretern zu ergänzen. Auf diese Weise können nicht nur die Standortfaktoren der Städte, die Erscheinungsformen der einzelnen Passagen hinsichtlich architektonischer Gestaltung, Branchenstruktur etc. kurz zusammengefaßt und charakterisiert werden, durch die gelungene

Verknüpfung dieser Ergebnisse mit den Hintergrundinformationen und Einschätzungen der Experten — zum Beispiel zur Vorgeschichte, zu den mit dem Bau der jeweiligen Passage verbundenen Erwartungen und Zielen bzw. den Auswirkungen der Passagen auf die angrenzenden Standorte — gelingt es der Verfasserin, das beschriebene Gesamtbild der jeweiligen Passagen sinnvoll zu vervollständigen und abzurunden.

Entsprechendes gilt für die Kapitel IV und V, in denen die untersuchten Passagen aus der Sicht der Passanten und Betriebsinhaber dargestellt werden. Die hier üblichen Fragen nach Aufenthaltshäufigkeit, -dauer und -motiven, nach der Akzeptanz der Passagen sowie dem ökonomischen Verhalten der Besucher in Korrelation zu den demographischen Merkmalen werden ebenso wie die Aussagen der Betriebsinhaber zur Betriebsstruktur, Standortfaktoren und -erwartungen, geplanten Betriebsveränderungen etc. detailliert, aber dennoch überschaubar aufgearbeitet. Es ist anerkennenswert, daß trotz der großen Zahl der Fallstudien in nahezu allen Passagen Befragungen sowohl von Passanten als auch von Betriebsinhabern durchgeführt wurden. Gleichwohl muß gesehen werden, daß der gemessen an der Zahl der Passagen geringe Umfang der „Stichprobe“ keine Repräsentativität besitzt. Die Befragungsergebnisse können allenfalls als Indikatoren für die hieraus abgeleiteten Schlußfolgerungen herangezogen werden; eine für andere vergleichende Untersuchungen übliche Vertiefung der Aussagen kann — bezogen auf eine einzelne Passage — selbstverständlich nicht erreicht werden. Hierauf wird in der Arbeit zu Recht hingewiesen.

Im Rahmen der Schlußbetrachtungen wird nochmals auf die eingangs aufgeworfenen Fragestellungen Bezug genommen. Die aus den Untersuchungsergebnissen gewonnenen Schlußfolgerungen, etwa im Hinblick auf die erfolgshördernden Voraussetzungen für Passagen oder die Bedeutung der Passagen für die innerstädtische Revitalisierung, die hier ganz realistisch nicht überschätzt wird, erscheinen der Sache angemessen.

Grundsätzlich wird die Arbeit dem gestellten Thema gerecht. Alle Aussagen werden zumindest anhand geeigneter Indikatoren durch die Untersuchungsergebnisse bestätigt bzw. konsequent aus diesen Ergebnissen heraus entwickelt. Darüberhinaus überzeugt die vorliegende Arbeit durch knappe, aber dem Leser die Orientierung erleichternde Zusammenfassungen sowie ihre saubere Darstellungsform, die auch im Hinblick

auf die Unterstützung der Aussagen durch Tabellen und Abbildungen positiv bewertet werden muß.

Claudia M. SCHOLZ, Bad Nauheim

HANSEN, Kirsten Catarina: Der Strukturwandel im deutsch-dänischen Grenzgebiet. Dargestellt an ausgewählten Beispielen aus dem ländlichen Raum. — Stuttgart: Steiner 1992. VII u. 200 S. u. Karten. = Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg Bd. 92

ISBN 3-515-06196-7. DM 49,00.

Die Ereignisse der letzten 130 Jahre prägten in besonderer Weise das politische Verhältnis zwischen Dänemark und Deutschland. Die erst 1920 gezogene Grenze, die Dänemark den nord-schleswigschen Teil nördlich der Linie zwischen Flensburg und der Insel Sylt zusprach, ist in gewisser Weise ein Symbol für die Beziehungen zwischen beiden Ländern, die von Mißverständnissen und Empfindlichkeiten auf beiden Seiten bis in die Gegenwart nicht immer ganz frei geblieben sind. Es ist daher sehr erfreulich, wenn sich Kirsten Catarina HANSEN der Problematik des ländlichen Struktur- und Kulturlandschaftswandels im deutsch-dänischen Grenzgebiet annimmt und die Ergebnisse ihrer Untersuchungen als Dissertation in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg vorlegt. Das besondere Interesse an dieser Region läßt sich in der Frage bündeln, wie sich die deutsch-dänische Mischbevölkerung und ihre Regierungen mit der neuen Situation nach der Grenzverlegung auseinandergesetzt und landesplanerisch darauf reagiert haben. Das Gemeinsame Programm für die Deutsch/Dänische Grenzregion Schleswig/Sonderjylland von 1988 belegt überzeugend, daß man auf beiden Seiten entschlossen ist, durch besondere Fördermaßnahmen die gesamte Grenzregion als gemeinsamen Planungsraum aufzufassen und im Rahmen des EG-Binnenmarktes zu entwickeln. Nach einer gründlichen Erläuterung der Untersuchungsziele schildert HANSEN die von der Natur einheitlich vorgegebenen physisch-geogra-

phischen Grundlagen des Untersuchungsraumes und führt in dessen wechselhafte Geschichte ein, die in der Grenzziehung von 1920 und der endgültigen Teilung des bis dahin zu Deutschland gehörenden schleswigschen Landesteiles gipfelt. Parallel dazu werden die historischen Entwicklungen und Strukturmerkmale der Untersuchungsgemeinden bis 1920 vorgestellt: Niebüll/Deezbüll, Schafflund und Medelby auf deutscher, Tondern, Tingleff und Bülderup-Bau auf dänischer Seite (mit Kartenbeilagen zur Funktionsgliederung). Kriterium für die Auswahl aus dem weitaus umfangreicheren Ortsbestand der Grenzregion waren die vergleichbaren Zentralitätsstufen der Beispielgemeinden und ihre Einbindung in Förderungsprogramme der Landesregierungen.

Die weitere Entwicklung des Untersuchungsraumes gliedert K. C. HANSEN in drei Phasen bzw. methodisch in drei Quer- und Längsschnittanalysen, in denen der Strukturwandel von 1920—1945, von 1945—1970 und von 1970 bis Ende der 80er Jahre unter Einbeziehung der ab 1992 avisierten Veränderungen im EG-Binnenmarkt analysiert wird.

In diesen drei Phasen werden am Beispiel ausgewählter Prozesse die seit 1920 eingeschlagenen Wege der aus der Teilung hervorgegangenen Problembewältigung untersucht und mit der jeweiligen Beispielgemeinde oder Grenzregion verglichen. Dabei kommen nicht nur Fragen der landwirtschaftlichen und industriellen Entwicklung zum Zuge, sondern auch die so wichtige Tatsache der jeweiligen administrativen Organisation und ihrer Raumwirksamkeit, kultur- und wahlpolitische Signifikanzen der jeweiligen Minderheiten sowie die regionale Verkehrs- und bauliche Entwicklung in den Beispielgemeinden. Im Verlaufe ihrer Analyse arbeitet K. C. HANSEN vor allem klar heraus, wie sehr die Grenze als Trennungslinie zweier unterschiedlicher Regionalpolitiken die Grenzräume in ihrem Strukturwandel beeinflußt hat. Dies ist sowohl an den administrativen Raumstrukturen der unteren Ebene, als auch an der Bedeutung der Agrarwirtschaft und der differierenden Industrieausstattung auf beiden Seiten der Grenze abzulesen. So hat Kopenhagen mit offensichtlich größerem wirtschaftlichen Engagement seinen Grenzraum gefördert als die deutsche Seite, um die Bevölkerung in dieser Region zu halten. Aber man weiß ja, daß die Dänen dafür teuer bezahlen müssen. Die deutsche, das heißt schleswig-holsteinische Seite will sich eher mit der Förderung des sanften Tourismus als tragbares Förderungsmodell dieser industriefernen Grenzregion begnügen.

Leider fehlt am Schluß der Arbeit eine Zusammenfassung, die den Strukturwandel des Untersuchungsraumes entsprechend den in der Einleitung formulierten theoretischen Ansätzen abschließend bewertet. Das 8. Kapitel der Arbeit über die Relevanz des EG-Binnenmarktes für die regionalen Entwicklungsperspektiven des Untersuchungsraumes ist dafür kein Ersatz, da es wieder eine neue Problematik eröffnet, die im übrigen teilweise fragwürdig geworden ist. Bedauerlicherweise hat die Arbeit einige unverzeihliche formale Mängel: hier sei nur erwähnt, daß mehrere im Text erwähnte Autoren nicht im Literaturverzeichnis aufzufinden sind, wie unter anderem WENK, BROCKSTEDT, STILLING, KUHN, LENZING, GONDESEN, JÖRBERG, NIELSEN. Es gibt viel zu viele orthographische Fehler, auf die Richtigkeit von Hinweisen in Fußnoten bzw. auf Kartogramme ist nicht geachtet worden, Zitate in Dänisch sollten für den deutschen Leser übersetzt werden (S. 35 und 128). Die Tabellen sind stellenweise sehr unübersichtlich. Idhiri ist natürlich Idrisi (S. 32), und 1930 gab es noch keine Bundesrepublik Deutschland (S. 168). Dadurch werden leider der positiven Eindruck von der inhaltlichen Darstellung und das Ansehen der geographischen Forschung gemindert, was mit Sicherheit anderswo entsprechend registriert wird.

Trotz dieser Kritik bleibt festzuhalten, daß K. C. HANSEN eine interessante und anregende Studie vorgelegt hat, die, ergänzend zu den zahlreichen Arbeiten von Herrn Kollegen WEIGAND, den deutsch-dänischen Grenzraum und seine spezifische Problematik aus einer anderen Perspektive in das Blickfeld geographischen Interesses rückt und damit auch einen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis beider Grenzvölker leistet. Es ist daher zu hoffen, daß sie die Beachtung findet, die sie verdient.

Hans-Georg GLAESSER, Kiel

HEIMAT HOCHTAUNUS. Hrsg. v. Ingrid Berg, Eugen Ernst, Hans-Joachim Galuschka u. Gerta Walsh im Auftrag des Kreis Ausschusses des Hochtaunuskreises. — Frankfurt am Main: Kramer 1988. 732 S. ISBN 3-7829-0375-7. DM 58,00.

Auch wenn dieser Sammelband schon einige Jahre veröffentlicht ist, sollen ihm an dieser Stelle noch einige Zeilen gewidmet werden. Hat er doch den Anspruch, „zu einem Heimatgefühl zu verbinden“, eine neue „Kreisheimat“ zu schaffen. Herausgegeben von Einzelpersonen, hinter denen aber in Wirklichkeit die Kreisverwaltung des Hochtaunuskreises, personifiziert durch den damaligen 1. Kreisbeigeordneten, steht, geht es darum, die Verwaltungs- und Gebietsreform der 70er Jahre in Hessen, die die ursprünglichen Kreise Obertaunus und Usingen zu einem neuen Kreis Hochtaunus zusammenfügte, als Heimat (Kreisheimat!) zu stützen. Dafür wurden die im Vortaunus durch Beiträge in Fest- und Heimat-schriften ausgewiesenen Verfasserinnen und Verfasser dieses Bandes gewonnen und von einem Geographen (Eugen Ernst, Leiter des Freilichtmuseums Hessenpark) wurde, angelehnt an die „Grunddaseinsfunktionen“ der Münchener Schule der Sozialgeographie, ein roter Faden für die über 160 Beiträge gesponnen.

Aufwendig gedruckt und teilweise bebildert sind die kurzen Einzelbeiträge, vom „Naturraum“ über „Historische Streiflichter“, „Bauen und Wohnen“, „Wirtschaft und Verkehr“, „Bildung und Kultur“ bis zu „Freizeit und Erholung“ und „In Gemeinschaft leben“ gegliedert, um nur die wichtigsten zu nennen.

Alle Beiträge sind letztlich lokal, ortsbezogen, stark historisch ausgerichtet, was besonders deutlich bei der Beschreibung von wirtschaftlichen Strukturen hervorsticht. Einzelne Firmengeschichten stehen im Vordergrund, keine wirkliche Auseinandersetzung mit den zum Beispiel raumprägenden ökonomischen Strukturen der gegenwärtigen Entwicklung, in denen der neue Kreis entstanden ist.

Auf die vielen einzelnen Beiträge, die im wesentlichen „gesicherte lokalgeschichtliche“ Ereignisse oder Baudenkmäler beschreiben, kann nicht im einzelnen eingegangen werden. Vielmehr sollte bzw. soll der Hinweis auf dieses Kompendium im Besprechungsteil einer landeskundlichen Zeitschrift dazu auffordern, sich aus landeskundlicher Sicht viel mehr mit solchen, auf kommunalpolitischer Ebene initiierten Aktivitäten auseinanderzusetzen, um einer (erneuten) Pervertierung des Heimatbegriffs entgegenzuwirken.

Bemerkenswert ist insoweit besonders die zweiseitige Nachlese (S. 731/732) von Eugen ERNST mit dem Titel: „Heimatliebe ist Heimatverantwortung“ — ein verbales Amalgam, aus dem nur zwei Formulierungen herausgegriffen seien: „Deshalb soll unsere Aufgabe in unserer

durchaus nicht gesicherten Heimat darin bestehen, Heimatliebe zu stiften und Heimatverantwortung zu übernehmen, um Heimat zu gewinnen“, oder „Heimat ist nämlich nur dann menschliche Heimat, wenn sie nicht trägt, sondern trägt.“

Mit den Lebenswirklichkeiten des Verwaltungsgebildes Hochtaunuskreis und seinen so gegensätzlichen soziokulturellen, ökonomischen und auch naturräumlichen Strukturen etwa der „Bel-Etage“ des Taunus-Vorlandes einerseits und des „Hintertaunus“ andererseits, die nun zusammen „verwaltet“ werden und sich täglich — man lese nur die lokale oder „regionale Presse“ — in sehr unterschiedlichen Verhaltensmustern der Bevölkerung äußern, setzt sich der Band eben nicht auseinander und trägt damit auch nicht zum so blumenreich definierten Heimatgefühl bei.

Insoweit ist der Band natürlich sehr hilfreich für landeskundliche Forschung und auch für ihre allgemeinverständliche Umsetzung dahingehend, Konsequenzen zu ziehen, wie Konzepte ausgestaltet sein sollten, regionalbezogene Identitätsstiftende Publikationen zu verfassen.

Klaus WOLF, Frankfurt am Main

HEINZE, Rolf G., HILBERT, Josef u. Helmut VOELZKOW: Strukturwandel und Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen. Entwicklungstrends und Forschungsperspektiven. — Opladen: Leske + Budrich 1992. 202 S., 14 Tab., Anhang. (= Schriften des Instituts Arbeit und Technik Bd. 3). ISBN 3-8100-0983-0. DM. 39,00.

Das Buch „Strukturwandel und Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen“ beinhaltet zwei Studien, die jüngst im „Institut Arbeit und Technik“ des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen entstanden sind: Die erste Studie beschäftigt sich mit der Entwicklung und den Perspektiven der industriellen Produktion, die zweite Studie mit der Entwicklung und den Perspektiven des Dienstleistungsbereichs in Nordrhein-Westfalen. Die Analyseergebnisse und die Bestimmung von aktuellen Trends im sekundären und tertiären Sektor werden jeweils auf die Landespolitik in Nordrhein-Westfalen bezogen. Gleichzeitig

wird jeweils aus den aktuellen Entwicklungen der Forschungsbedarf herausgearbeitet. Dabei ergeben sich auch für Geographen interessante Frage- und Problemstellungen aus der Philosophie der nordrhein-westfälischen Wirtschaftsförderungspolitik, nach der eine stärkere regionale Eigenverantwortung und Eigenentwicklung angestrebt wird. Eine Beschäftigung mit den beiden Studien eröffnet also für eine sozialwissenschaftlich orientierte Regionalforschung einerseits neue Fragestellungen, andererseits zeigen die beiden Studien, in welcher Weise landeskundliche Erkenntnisse in einen Rahmen einer Strukturpolitik für ein Bundesland gestellt werden könnten.

In der ersten Studie zu „Entwicklungen und Perspektiven industrieller Produktion in Nordrhein-Westfalen“ wird zunächst die in Deutschland regional unterschiedliche Entwicklungsdynamik in Form des Süd-Nord-Gefälles kritisch hinterfragt. Es wird herausgearbeitet, daß innerhalb Nordrhein-Westfalens regionale Disparitäten bestehen, die dazu führen, daß zwar Teilregionen des Landes erhebliche Strukturprobleme haben, daß aber auch andere Teilregionen in Nordrhein-Westfalen den prosperierenden Regionen in Süddeutschland nicht nachstehen. Daraus leitet sich die Forderung einer regional ausgerichteten Strukturpolitik ab, die die regionalen Standortbedingungen berücksichtigt. Innovationsdefizite der regionalen Wirtschaft werden als eine wichtige Ursache für Strukturprobleme herausgestellt und als Ansatzpunkt für eine Strategie einer „flexiblen Spezialisierung“ eingeordnet („Neo-industrialisierung“ statt „De-“ oder „Re-industrialisierung“). Konkret werden die Umorientierung der Stahlindustrie in Richtung Großanlagenbau, die Entwicklung einer Umweltschutzindustrie sowie die Modernisierung von Montanzulieferindustrien als Ansätze einer solchen politischen Strategie gesehen.

Für Regionalwissenschaftler von besonderem Interesse sind die nordrhein-westfälischen Strategien zu einer Wirtschafts-, Regional- und Strukturpolitik, weil diese an einer problembezogenen Analyse der Regionalsituation, einer aktiven Beteiligung der regionalen Ebene sowie einem regionalen Dialog und Konsens ansetzen. Für entsprechende Arbeiten wird gefordert, nicht nur „Datenberge“ zusammenzustellen, sondern Interpretationshilfen für diese Analysen zu liefern. Gefragt sind räumliche Wirkungen des Einsatzes neuer Technologien, die Möglichkeiten neuer Varianten zwischen betrieblichen Kooperationen sowie die Möglichkeiten einer dezentralen Politikgestaltung.

In der zweiten Studie werden die „Entwicklung und Perspektiven des Dienstleistungssektor in Nordrhein-Westfalen“ untersucht. Trotz einer Zunahme der Beschäftigung im Dienstleistungsbereich auch in Nordrhein-Westfalen wird vor einer Überbewertung des Dienstleistungssektors gewarnt, weil das Wachstum im tertiären Sektor an die Entwicklung des sekundären Sektors „angekoppelt“ ist. Die zahlreichen Unsicherheiten bei der Abgrenzung und Definition von Dienstleistungen werden dargestellt, die zunehmende Bedeutung des Dienstleistungsbereichs in der Beschäftigung sowohl in Deutschland als auch in Nordrhein-Westfalen aufgezeigt. Allerdings zeigt sich im Bundesland Nordrhein-Westfalen ein leichter „Tertiärisierungsrückstand“. Auf gegenläufige Tendenzen zur Dienstleistungsgesellschaft wie den „Trend zur Eigenproduktion im Haushalt“ oder eine Stagnation bei den staatlichen Dienstleistungen wird hingewiesen.

Nach Beschäftigung mit den beiden Teilstudien bleibt der Eindruck, daß eine weitere Durchdringung des Dienstleistungsbereichs für eine dem aktiven Strukturwandel verpflichtete Regionalpolitik notwendig ist. Die Studie bietet dazu zahlreiche und wertvolle Hinweise und Anknüpfungspunkte. Im Bereich der industriellen Produktion sind es die flexiblen Produktionskonzepte, deren Berücksichtigung für eine erfolgreiche Regional- und Strukturpolitik vielversprechend erscheint und die einer weiteren Untersuchung bedürfen. Auch hier bietet die Studie zahlreiche Anregungen.

Claus-Christian WIEGANDT, Bonn

HUBERT, Roland: Die Aischgründer Karpenteichwirtschaft im Wandel. Ein wirtschafts- und sozialgeographische Untersuchung. — Passau: Passiva 1991. 76 S. Abb., Beilagen, Anhang, Tab., Fotos = Passauer Schriften zur Geographie H. 9. ISBN 3-922016-98-7. DM 32,00.

Das Karpfenzuchtgebiet im fränkischen Aischgrund gilt nach den Kriterien Teichfläche und Fischproduktion als das bedeutendste in Deutschland. Dementsprechend fand es im vorliegenden Schrifttum schon häufig Beachtung. Etliche ältere geographische, wirtschaftshistorische und teichwirtschaftliche Studien liegen vor,

desgleichen fischereibiologische Arbeiten oder auch eine jüngere historisch-geographische Untersuchung zu speziellen Formen früherer Bewirtschaftung. Alle anstehenden Fragen, oder doch die wesentlichen, schienen damit hinlänglich geklärt zu sein. Wenn sich nun eine Dissertation abermals dem Themenkreis zuwendet, so kann deren Problematik naturgemäß nicht in einer neuerlichen Bearbeitung traditioneller Probleme liegen.

Wichtigstes Anliegen des vorliegenden Buches ist es denn auch, mit Hilfe des handlungsorientierten Ansatzes aktuellen Bewirtschaftungszwängen und -strategien der Teichwirte nachzuspüren, das heißt gegenwärtige Entwicklungstrends aufzuzeigen, zu erklären und aus geographischer Sicht zu bewerten. „Der einzelne Teichwirt und dessen Handeln innerhalb der von ihm nicht beeinflussbaren Grenzen und Bewirtschaftungszwänge“ steht im Mittelpunkt der Untersuchung.

Gegenwärtig haben sich die Teichwirte im Untersuchungsgebiet vorrangig mit drei Problemkreisen auseinandersetzen: Einer schwindenden Rentabilität, dem Interessenkonflikt mit den Ansprüchen des Naturschutzes und den Wirkungen einer in Mode gekommenen Freizeitteichwirtschaft. Die verschiedenen Gruppen von Teichwirten werden davon in unterschiedlicher Weise tangiert und reagieren auch verschieden darauf. Es war daher sinnvoll, daß der Verfasser in seiner Arbeit die Betriebe des Untersuchungsgebiets zu Typen zusammenfaßte, um sie und ihre spezifischen Verhältnisse analysieren und abhandeln zu können. Dabei unterscheidet er Kleinbetriebe mit weniger als 2 ha Teichfläche (63,4 % aller Betriebe im Untersuchungsgebiet), Mittelbetriebe mit einer Fischwasserfläche zwischen 2 und 20 ha (35,6 %) und Großbetriebe mit mehr als 20 ha Teichfläche (1 %).

Den eigentlichen Hauptteil der vorliegenden Untersuchung machen die Struktur-, Situations- und Handlungsanalysen der verschiedenen Gruppen aus. Dabei wird zum einen überblicksartig die jeweilige Gesamtsituation der Betriebstypen dargestellt, zum anderen werden einige ausgewählte und typspezifische Beispielsbetriebe mit ihrer individuellen Struktur und ihrem wirtschaftlichen Verhalten ergänzend vorgestellt.

Die in ihrer absoluten Zahl nur kleine Gruppe der Großbetriebe erweist sich dabei als sehr heterogen zusammengesetzt und zudem bereits über mittlere Zeiträume als erstaunlich wenig beständig. Auch ein unerwartet hoher Anteil von gepachteten Teichflächen ist bei einigen Be-

trieben bemerkenswert. Es sind Vollerwerbsbetriebe, deren Wirtschaftsschwerpunkt vor allem in der Satzfischzucht liegt (also der Produktion jener Jungfische, die dann von anderen Betrieben übernommen und zur Schlachtreife herangezogen werden). Ausländische Anbieterkonkurrenz und eine veränderte Produktionsstruktur der Mittelbetriebe (also der Abnehmer) ließen die Bedeutung dieses Betriebszweiges sinken. Die Betriebe versuchen das durch Erzeugung anderer Speisefischarten — sogenannte „Beifische“ —, die gute Erlöse versprechen (Renken, Waller, Zander, Schleie, Hecht) auszugleichen. Andere widmen der Zucht schlachtreifer Speisekarpfen vermehrte Aufmerksamkeit.

Die Gruppe der vom Autor ausgewiesenen Mittelbetriebe gilt gemeinhin als der Charaktertyp der Aischgründer Teichwirtschaft. Es sind Höfe, die die Karpfenteiche in Verbindung mit normaler Landwirtschaft bewirtschaften. Die Karpfenzucht stellt hier also nur einen Zweig innerhalb eines klein- bis mittelbäuerlichen Betriebes dar, wobei die eigentliche Teichfläche jeweils nicht besonders groß ist. In der traditionellen Wirtschaft der Vergangenheit bot die Kombination von Ackerbau, Viehhaltung und Teichwirtschaft mancherlei innerbetriebliche Vorteile: eigenes Getreide (oft von minderer Qualität) als Fischfutter, Stallmist als Dünger zur Planktonvermehrung im Teich sowie eine gute Einpassung der anfallenden Tätigkeiten in den bäuerlichen Arbeitskalender.

Heute leiden die bäuerlichen Teichwirte des Aischgrundes, denen Streubesitz und Gemengelage ihrer Weiherflächen schon immer wirtschaftlich ebenso zu schaffen machten wie ein regionalklimatisch bedingter Wassermangel, zusätzlich unter einer gravierenden Ertragsschwäche. Sie resultiert aus Preisverfall infolge von Importen, hohen Preisen für Satzfische, aber auch aus einem wenig „professionellen“ Verkaufsverhalten der Teichwirte dieser Gruppe. Der Verfasser diskutiert mit viel Sachkenntnis Wege, die zur Verbesserung der Situation beschritten werden und beschritten werden könnten. So ist die praktizierte Direktvermarktung (z. B. der unmittelbare Verkauf an Gaststätten u. ä.) ein probates Mittel zur Verbesserung von Erlösen. Die als Möglichkeit erörterte Teichbereinigung (i. S. einer Besitzumlegung), mit der Nachteile aus Streubesitz und Gemengelage zu beseitigen wären, bereitet allerdings erhebliche Schwierigkeiten und scheitert an Widerständen.

Bei den Kleinbetrieben werden in der vorliegenden Arbeit zwei Unterformen unterschieden:

Zum einen solche, deren Besitzer Landwirte sind und die die Teiche in ihren bäuerlichen Betrieb integriert haben, zum anderen reine Freizeit-Teiche. Im Wirtschaftsziel sind beide allerdings recht ähnlich; auch die Landwirte dieser Gruppe sehen im Fischzucht-Sektor ihres Betriebes ganz vorrangig eine Freizeitbeschäftigung, das heißt der Ertrag ist von nachrangiger Bedeutung. Umfassend erörtert der Verfasser die Gründe und Motive des zunehmenden Trends zur Freizeitteichwirtschaft. Neben der Hinwendung zu dieser Form einer naturnahen Freizeitbeschäftigung, die vor allem während der schönen Jahreszeit beliebt und ggf. — etwa mit einer Hütte am Teiche — nicht nur attraktiv, sondern auch prestigeträchtig ist, spielt die Innovation des Pachtens durch Fischereivereine usw. offenbar immer mehr eine Rolle. Daß auslaufende landwirtschaftliche Betriebe ihre Teiche recht gern an Berufsfremde verpachten, belegen die vom Verfasser ermittelten Pachtpreise bei dieser Form der Nutzung: Sie liegen um 50 bis 75 Prozent über jenen Beträgen, die landwirtschaftlich orientierte Teichwirte zahlen.

Dem Autor der vorliegenden Studie kann bescheinigt werden, daß er die heutige Struktur, die Wirtschaftsweise und die aktuelle Problematik der Karpfenzuchtbetriebe mit sehr detaillierter Sachkenntnis dargestellt hat. Gleiches gilt auch für die hier nicht näher skizzierten Abschnitte über die Rahmenbedingungen der Teichwirtschaft im Aischgrund, die Auswirkungen des Naturschutzes oder für die Erörterung von Möglichkeiten einer Verbesserung der Ertragslage in der Karpfenteichwirtschaft. Der Berichtersteller, obwohl mit Raum und Objekt der Untersuchung durchaus gut vertraut, bekennt gern, manches neu erfahren und gelernt zu haben.

Nicht ganz vernachlässigt werden dürfen im Rahmen der Rezension allerdings einige formale und sachliche Mängel und Vorbehalte. Der Verfasser hat ausschließlich Beispiele aus dem Landkreis Erlangen-Höchstadt untersucht, nicht jedoch solche aus den angrenzenden Landkreisen Neustadt / Aisch - Bad Windsheim, Ansbach oder Bamberg. Zwar liegt im Westteil des untersuchten Kreisgebiets das Zentrum der Aischgründer Karpfenteichwirtschaft, doch wäre sicherheitshalber zu prüfen, ob nicht in den Randbereichen des Verbreitungsareals interessante Varianten auftreten. Daß die Befragungsergebnisse, auf denen wesentliche Aussagen basieren, nicht repräsentativ sind — es wurden 50 von rund 600 Betriebsinhabern befragt und die Auswahl der Stichprobe erfolgte nicht systematisch — merkt der Verfasser selbst an.

Etliche jener Erläuterungen zum Vorgehen bei der empirischen Untersuchung sowie bei der Befragung (die doch eigentlich auch Teil der empirischen Untersuchung ist!?) wären in der Einleitung besser aufgehoben gewesen als im Hauptteil. Bei anderen handelt es sich um derartige Selbstverständlichkeiten, daß man unwillkürlich nach dem Sinn solcher Ausführungen im Hauptteil einer ernstzunehmenden wissenschaftlichen Arbeit fragt (z. B. daß manche Informanten im Zuge des Fortgangs der Arbeiten mehrfach befragt worden sind oder daß vor der Durchführung von Interviews telephonisch ein Termin vereinbart wurde — S. 30 f.). Hier wäre meines Erachtens eine kritische Schriftleitung gefordert gewesen. Sie hätte sich auch an anderer Stelle der vorliegenden Veröffentlichung Verdienste erwerben können: In den Abbildungen 4, 5 und 9 zeigt der Karteninhalt Signaturen, die in der zugehörigen Legende nicht ausgewiesen sind (es handelt sich um gemeindefreie Gebiete). Noch ärgerlicher steht es um die als „Beilage 2“ bezeichnete Farbkarte, die in den Text eingebunden ist. Zum einen ist es ungewöhnlich, eine eingebundene Karte als „Beilage“ zu bezeichnen (zumal die weiteren „Beilagen“ tatsächlich in einer Kartentasche beigegeben sind), zum anderen widerspricht es den üblichen handwerklichen Regeln, eine thematische Farbkarte ohne jede Legende zu lassen.

Hans BECKER, Bamberg

HUEBNER, Michael, KRAFT, Alexander u. Günter ULRICH: Beschäftigung und Infrastruktur auf der „Ostfriesischen Halbinsel“. — Oldenburg: Bibliotheks- u. Informationssystem d. Univ. 1992. 48 S. ISBN 3-8142-0392-5. DM 5,00.

Die Anführungszeichen, zwischen denen die „Ostfriesische Halbinsel“ steht, deuten an, daß die Arbeitsgruppe Arbeitsmarktforschung des Instituts für Soziologie der Universität Oldenburg einen noch nicht allgemein akzeptierten Regionalbegriff verwendet. Erfreulicherweise wird die Begrenzung in unmißverständlicher Weise vorgenommen: Es handelt sich um die Raumordnungsregionen Wilhelmshaven und Ostfriesland im Sinne der BfLR (wie sie z. B. in Karte 3 des Heftes 11/12.1992 der Informationen zur

Raumentwicklung dargestellt sind). Einbezogen werden die Stadt Wilhelmshaven sowie die Landkreise Friesland und Wittmund einerseits und die Stadt Emden sowie die Landkreise Aurich und Leer andererseits.

Der natürliche Saldo der Bevölkerungsentwicklung ist in der Dekade 1980/89 für Ostfriesland als einer mehr ländliche Region stark positiv ausgefallen, für Wilhelmshaven dagegen extrem negativ (0,7 zu - 5,0; Niedersachsen: 0,4, Bund: 1,7). In der Binnenwanderung — hier wurde nur ein Zeitraum von zwei Jahren zwischen 1988 und 1989 erfaßt — hingegen gleichen sich beide Teilräume (Ostfriesland — 6, Wilhelmshaven — 7, Niedersachsen: — 17 [!]). Allerdings zeigt eine Aufschlüsselung des Wanderungsverhaltens, daß gerade die jungen Personen im besten Erwerbsalter der Region den Rücken kehren. Jeweils 45 Einwohner pro 1000 der Altersgruppe 18—25 Jahre verließen den Untersuchungsraum, hingegen nur 2 bzw. 3 der Altersgruppe 30—50 Jahre. Bei den noch älteren Jahrgängen ist sogar eine Zunahme von 7 bzw. 5 zu beobachten, während Gesamt-Niedersachsen auch in dieser Gruppe negative Zahlen schreibt (— 6 pro 1000). Die Abwanderung der Jungen läßt sich zu einem guten Teil als Folge des allgemeinen Mangels an Arbeitsplätzen interpretieren.

So beschäftigen sich die folgenden Kapitel konsequenterweise mit der Erwerbstätigkeit, der Arbeitslosigkeit und der Wirtschaftskraft sowie den Gemeindefinanzen. Es folgen Abschnitte über Verkehr und Flächennutzung sowie über Bildung und soziale Infrastruktur.

Auf ein Potential von besonderer Bedeutung weist das Verhältnis von vorhandener naturnaher Fläche zur Einwohnerzahl hin. Mit 292 qm naturnaher Fläche pro Einwohner liegt Ostfriesland an der Spitze; Wilhelmshaven mit 215 aber auch noch über dem Durchschnitt von Niedersachsen (191; Bund: 60).

Teilweise amüsant zu lesen ist das auf den 21. Januar 2021 datierte — insgesamt recht optimistische — Szenario, das viel von den Präferenzen und Erwartungen der Autoren bezüglich ihrer Region erkennen läßt. Neben manchen Äußerungen, die nicht ganz ernst zu nehmen sind und wohl auch nicht genommen werden sollen, findet sich Bemerkenswertes — so wird zum Beispiel eine Lanze für Altersruhesitze in peripheren Gebieten gebrochen mit der sehr zutreffenden Begründung, daß immer größere Kreise der Bevölkerung wegen Vermögens oder hoher Renten nicht mehr ortsgebunden sind und daher als Mobilitätspotential hochwillkommen sein müß-

ten. Derartige Personen, die für ihren Lebensunterhalt selbst aufkommen können, belasten die Region nicht, sondern bereichern sie.

Die Autoren sehen gemäß Szenario die Chance zur Realisierung eines fortschrittlichen Entwicklungskonzeptes, das anfängliche staatliche Subventionen durch die Kaufkraft von Zuwanderern substituieren läßt. Die Halbinsel „Ostfriesland“ wird in der Wunschvorstellung der Autoren zu einem „Vorzeigestandort für innovative soziale Dienstleistungen“ (S. 47).

Jürgen NEWIG, Kiel

BREMISCHES JAHRBUCH. In Verbindung mit der Historischen Gesellschaft Bremen. Hrsg. v. Staatsarchiv Bremen. — Selbstverlag des Staatsarchivs Bremen 1991. Bd. 70. 279 S.

Zwei der zwölf Aufsätze erwecken das Interesse des geographischen Landeskundlers: Der Siedlungshistoriker A. E. HOFMEISTER stellt mit der „Gründung der STUHR — Eine Siedlungsgründung der Stauerzeit“ eines jener Marschhufen-Kirchspiele bei Bremen vor, bei denen um 1170/80 der Konflikt der beiden landesherrlichen Instanzen — des Erzbischofs von Bremen und des Herzogs von Sachsen in der Gestalt Heinrichs des Löwen — im Spiegel von zwei Gründungsurkunden besonders deutlich zutage tritt. Die nach dem „Holländerrecht“ mit einem „manus Hollandicus“, einer Holländerhufe ausgestatteten Siedler werden auch hier in der bekannten Form der Reihensiedlung selbsthaft gemacht. Bemerkenswert ist die vertragliche Klausel, daß vom vorgesehenen Siedlungsgebiet des Stuhbruchs ein Teil an die hier bisher Nutzungsberechtigten des schon länger bestehenden Dorfes Brinkum abgetreten werden mußte.

Ein zweiter Beitrag ist für die deutsche Migrationsforschung relevant: E. KLUGKIST gibt einen Überblick über „Die Auswanderung über Bremen und Bremerhaven nach dem 2. Weltkrieg“, die bis 1951 zunächst von über 1 Million „Displaced Persons“, vor allem aus Osteuropa, gespeist wurde, danach von deutschen Auswanderern insbesondere nach Amerika und Australien, mit anfänglichen Jahresquoten von über 50 000. Die technische Durchführung der Regi-

strierung in Großlagern und die Verschiffung wird ausführlich dargestellt. Diese seit dem 19. Jahrhundert für Bremen als Sammelplatz und Bremerhaven als Verschiffungshafen traditionelle Form endet mit dem Übergang zur Auswanderung per Flugzeug.

Hans-Jürgen NITZ, Göttingen

JAHRBUCH FÜR REGIONALGESCHICHTE. Band 17/I. — Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger. 333 S. ISBN 3-7400-0131-3. DM 68,00.

JAHRBUCH FÜR REGIONALGESCHICHTE UND LANDESKUNDE. Band 17/II. — Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger. 352 S., 8 Abb., 11 Ktn. ISBN 3-7400-0132-1. DM 56,00.

Die beiden zu rezensierenden Halbbände eines Zeitschriftenjahrgangs stellen wissenschaftsgeschichtlich eine Kuriosität dar. Hier wurden nämlich formal zwei Veröffentlichungen zusammengefaßt, die unter völlig verschiedenen wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen entstanden sind. Die Beiträge des ersten Teiles sind noch vor der Wiedervereinigung entstanden (Redaktionsschluß: 31. 10. 1988), obwohl das Druckdatum 1990 dies nicht vermuten läßt. Der zweite Teil, der 1992 erschienen ist, enthält trotz der Angabe „Redaktionsschluß: 28. 2. 1989“ auch Aufsätze aus den Jahren 1990 und 1991. Auf diese Ungereimtheiten, welche die Benutzung der beiden Halbbände erschweren, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Wesentlich wichtiger erscheint die Beschäftigung mit dem Inhalt der Zeitschrift und hierbei besonders mit der Frage nach einem eventuellen Wandel des Herausgeberkreises und der Konzeption. Der zweite Halbband wurde ebenso wie der erste im Auftrag der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von Karl CZOK, Professor für Landesgeschichte an der Universität Leipzig herausgegeben. Das Redaktionsteam für den ersten Halbband umfaßte weiterhin 10 Wissenschaftler aus verschiedenen Teilen der ehemaligen DDR, Prof. Dr. Herwig EBNER von der Universität

Graz sowie Dr. Miroslaw HROCH aus Prag. Dieser Kreis findet sich fast unverändert wieder im Impressum des zweiten Teilbandes. Als wesentliche Unterschiede sind festzuhalten die zusätzliche Aufnahme von Dr. Rainer S. ELKAR (Siegen) und Prof. Dr. Peter STEINBACH (Passau).

Aus dem Geleitwort (S. 13) ist zusätzlich zu entnehmen, daß das Herausgeberkollegium vom Band 18 an noch durch Dr. Anne-Marie DUBLER (Bern), Prof. Dr. Rolf LIEBERWIRTH (Halle), Prof. Dr. Wilhelm STÖRMER (München) und Prof. Dr. Günther WARTENBERG (Leipzig) erweitert wird. Dieses Geleitwort ist von Karl CZOK, Lieselott ENDERS und Herwig EBNER unterzeichnet. Frau Dr. Lieselott ENDERS, bis zu ihrer Pensionierung langjährige Mitarbeiterin im Brandenburgischen Landesarchiv Postdam, ist in beiden Teilbänden als das für Rezensionen und Annotationen zuständige Redaktionsmitglied genannt. Formal gesehen erscheinen die beiden Teile, abgesehen von der Papierqualität in fast demselben Gewande; bemerkenswert ist aber die Veränderung des Titels von „Jahrbuch für Regionalgeschichte“ in „Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde“. Einem Außenstehenden, der die Interna dieses sicherlich schwierigen Übergangsprozesses nicht kennt, eines Übergangsprozesses, der wohl erst mit dem nächsten Band oder sogar erst den nächsten Bänden abgeschlossen sein wird, fällt es nicht leicht, die beiden vorliegenden Publikationen angemessen zu rezensieren. Ich werde mich deshalb hauptsächlich auf die im zweiten Halbband erkennbaren Zukunftsperspektiven unter besonderer Berücksichtigung der historisch-geographischen Landeskunde konzentrieren. Einige Hinweise sollen aber doch auf den Inhalt des ersten Halbbandes gegeben werden, wobei gegebenenfalls auch die Tagung genannt wird, für die das Referat angefertigt worden ist. Prof. Dr. Helga SCHULTZ (Berlin) stellte auf der Konferenz der Historiker-Gesellschaft der DDR in Eisenach 1988 „Überlegungen zur Rolle des Regionalen im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus“ an. Während es Frau SCHULTZ hauptsächlich um die „Relativierung deutscher Regionalität im internationalen Kontext aus der Sicht der deutschen Geschichte“ ging, ist der Beitrag von Dr. Karl-Heinz HAJNA (Berlin) „Zu einigen linken und demokratischen Tendenzen in der gegenwärtigen Regionalgeschichtsschreibung der BRD“ stark wissenschaftspolitisch orientiert. Einen instruktiven Überblick über neuere Forschungstendenzen im Bereich der „Orts- und Regionalgeschichts-

schreibung in der Schweiz" steuert Dr. Anne-Marie DUBLER (Bern) bei.

Als Beispiel für eine auch historisch-geographisch relevante Abhandlung sei der Beitrag von Ulrich HAUER über den „Einfluß von Herrschaft auf Lage und Gestalt mittelalterlicher Dorfkirchen“ genannt; in einer ausführlichen Miszelle stellt Lieselott ENDERS den Sammelband „Das Havelland im Mittelalter“ vor, wobei ebenfalls verschiedene Aspekte einer umfassenden Geschichtlichen Landeskunde angesprochen werden. Im umfangreichen Teil „Rezensionen/Annotationen“ sucht man dagegen vergeblich einen Abschnitt oder zumindest einen Hinweis auf die Forschungsbereiche der Siedlungsgeschichte oder der Historischen Geographie. Bei einer genauen Durchsicht aller besprochenen Neuerscheinungen bestätigt sich dieser negative Befund.

Wie schon erwähnt, enthält der Teil II den Zusatz im Titel „und Landeskunde“. Diese Titeländerung wird im „Geleitwort“ folgendermaßen begründet: 1. Regionalgeschichte ist nicht nur Geschichte moderner politischer Gebilde, auch nicht nur Geschichte historisch gewachsener politischer und kirchlicher Regionen, sondern auch Geschichte „von Siedlungs-, Kultur- und Wirtschaftsräumen und der darin eingebundenen Menschen“. „Der Begriff Region kann also geographische Räume . . . , politisch begrenzte Gebilde . . . , kirchliche . . . , wirtschaftlich-politische . . . , spezifisch kulturelle . . . oder auch kleinere historische Räume . . . , die Stadt und die Siedlung betreffen“. 2. Regionalgeschichte muß sowohl auf staaten- und länderübergreifende als auch auf fachübergreifende Fragen und Themen gerichtet sein. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Aufzählung der „verschiedenen humanwissenschaftlichen Disziplinen“, die in einer modernen Regionalgeschichte zusammenwirken sollen: „Politische Geschichte, Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte, Kirchen- und Kunstgeschichte, Archäologie und Sprachwissenschaft, Historische Geographie und andere“. 3. Obwohl seit der Wiedervereinigung zahlreiche landesgeschichtliche Zeitschriften entstanden sind bzw. noch entstehen werden, erscheint ein „Jahrbuch für Regionalgeschichte und Historische (sic!) Landeskunde“ nicht nur nicht überflüssig, sondern es werde geradezu herausgefordert. Erwähnenswert erscheine auch der Hinweis, daß das neue Jahrbuch sich „neuen Fragestellungen öffnen wird, die mehr als bisher Wirtschafts-, Sozial-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte berücksichtigen“. Dabei werde aber der Quellen-

kunde und den Historischen Hilfswissenschaften weiterhin besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Gliederung des Rezensionsteils wurde gegenüber 17/1 geringfügig geändert, ohne daß eine stärkere Orientierung auf die Siedlungsgeschichte und Historische Geographie ersichtlich wird. Im Abhandlungsteil findet sich immerhin ein einschlägiger Aufsatz (Fritz BÖNISCH: Gewinnflur und Hufen von Klein-Jauer bei Altdöbern, Niederlausitz).

Sowohl wissenschaftsgeschichtlichen als auch programmatischen Charakter hat die einleitende umfangreiche Abhandlung von Prof. Dr. Jürgen JOHN (Jena/Berlin) mit dem Titel „Gedanken über künftige Forschungen zur Geschichte Thüringens“. Im Rahmen dieser Rezension kann nicht eingehend auf diesen sehr lesenswerten Aufsatz eingegangen werden. Hier ist es nur möglich, einige Äußerungen zum Übergangsbereich zur geographischen Landeskunde herauszugreifen. JOHN beschäftigt sich intensiv mit dem Begriff „Region“; er wendet sich entschieden sowohl gegen eine „engstirnige Politik- und Staatsgeschichte“ als auch gegen „bloße Heimatümelei“ und plädiert für „Region als flexible, forschungs- und gegenstandsbedingte analytische Größe“. Dabei seien bestimmte jahrhundertübergreifende Konstanten geographischer und ethnischer Art zu beachten, ansonsten aber die wechselnden Besonderheiten und Qualitäten des jeweiligen Untersuchungszeitraumes zugrunde zu legen.

Nach der Lektüre der beiden Halbbände des Jahrbuchs für Regionalgeschichte (und Landeskunde) bleibt beim Rezensenten ein zwiespältiger Eindruck. Dies hat weniger mit den einzelnen durchwegs hochwertigen Beiträgen und den Rezensionen zu tun, die zum größeren Teil außerhalb des Interessenbereichs der Geographischen Landeskunde liegen. Es handelt sich vielmehr um den mit der Umbenennung zumindest formal bekundeten Anspruch, in Zukunft auch die „Landeskunde“ zu vertreten. Diese Namensänderung halte ich für unglücklich, da sie durch die Verwendung des falschen Begriffs unrichtige Vorstellungen entstehen läßt. Warum wurde nicht wie im Geleitwort der Begriff „Historische (!) Landeskunde“ oder „Geschichtliche Landeskunde“ gewählt? In Hinblick auf den überregionalen und interdisziplinären Anspruch des Jahrbuchs wäre es weiterhin von Vorteil gewesen, wenn der gesamte Herausgeberkreis einmal eingehend vorgestellt worden wäre. Dann könnte man eher einschätzen, wohin die Reise geht. Vom Standpunkt der Historischen Geographie aus darf erwartet werden, daß sich der in

der Rezension des Buches von Alois GERLICH über „Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters. Genese und Probleme“ durch den Rezensenten Hans Joachim KESSLER geäußerte Wunsch (1990/II, S. 229) für die Gestaltung des Jahrbuchs erfüllen möge: „Wünschenswert wäre — und dies im Rückblick auf die Geschichtliche Landeskunde Kötzschkes — daß wirklich komplex die Bereiche erfaßt und dargestellt werden, die zur Charakteristik eines ‚Landes‘ oder einer ‚Region‘ gehören“.

Eine Zeitschrift für Regionalgeschichte und historische Landeskunde im umfassenden interdisziplinären Sinne hat ohne Zweifel eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Deshalb begleiten die Herausgeber die besten Wünsche für ihre zukünftige Arbeit.

Klaus FEHN, Bonn

KERSCHER, Uta: Raumabstraktionen und regionale Identität. Eine Analyse des regionalen Identitätsmanagements im Gebiet zwischen Augsburg und München. — Kallmünz/Regensburg: Laßleben 1992. 167 S., 10 Abb., 3 Tab., 10 Karten. = Münchner Geographische Hefte Nr. 6.

ISBN 3-7847-6068-6. DM 65,00.

Die Autorin macht sich mit dieser großteils empirisch-analytischen Arbeit um ein Thema verdient, das bisher meist nur sehr „abstrakt“ behandelt wurde. Hauptziel ihrer Untersuchung ist es, den empirischen Nachweis der Existenz eines regionalen Identitäts- und Imagemanagements zu erbringen. Die konkreten Leitfragen lauten: a) Sind Raumabstraktionen (i. w. S. Raumnamen) und regionale Identität machbar (manipulierbar)? b) Welche Raumnamen sind in einem beliebig abgegrenzten Beispielraum (Nordwesten von München Landkreise Dachau und Teile der Landkreise München und Freising im Regierungsbezirk Oberbayern sowie der Landkreis Aichach-Friedberg im Regierungsbezirk Schwaben zwischen München und Augsburg) zu finden und welche davon dienen als Raumabstraktionen mit bestimmtem Bedeutungsgehalt? c) Können Initiatoren von Raumabstraktionen identifiziert und typisiert werden? d) Welche Instrumentarien (Medien und Methoden) werden

zur Verbreitung, Steuerung und Manipulation von Raumabstraktionen durch ihre Propagatoren ersetzt? (S. 13)

Im Anschluß an knappen Hinweisen auf die theoretische Diskussion, versucht die Autorin den Nachweis praktischer Durchführbarkeit eines regionalen Identitätsmanagements zu erbringen, also die „Macher“ von regionaler Identität prägenden Raumnamen zu identifizieren. Dazu wählt sie an einem Probandenkreis von mehr als 60 Personen den aufwendigen Weg der Delphi-Befragung beziehungsweise anderer Formen des Intensivinterviews. Da natürlich alleine die Verwendungsentwicklung (oder die Verwendungsentention!) unterschiedlicher Raumbegriffe sehr vielfältig ist, lassen sich tatsächliche Initiatoren eines Raumbegriffs nur selten identifizieren. Unter anderem deshalb müssen auch die eingangs gestellten Zielsetzungen und Leitfragen der Untersuchung in ihrer Beantwortbarkeit sehr differenziert betrachtet werden.

Zusammengefaßt hat es sich im Zuge der Recherchen der Autorin als durchaus möglich erwiesen, Akteure für die Bildung einer regionalen Identität aufzuspüren und den maßgeblichen Einfluß von effizient gestalteten regionalen Identitätsmanagement auf das Regionalbewußtsein der Bevölkerung zumindest in seinen Ansätzen nachzuweisen. Dies kommt allerdings sehr auf die Wahl der Beispiele an, wie etwa die von KERSCHER ausgewählten Raumabstraktionen „Nordallianz“ oder „Amperland“ zeigen. In jedem Fall lohnt es sich in diese „konkrete“ Richtung der „Raumabstraktionsanalyse“ weiterzuarbeiten. Gerade auch deshalb, weil solche Analysen bei Planungskonzepten „von unten“ (POLIS-Konzept) von großer Bedeutung (z. B. im Zusammenhang mit der Akzeptanz von neuen Raumplanungsmaßnahmen) sind.

Norbert WEIXLBAUMER, Wien

KIENDL, Andrea: Die Lüneburger Heide. Fremdenverkehr und Literatur. — Berlin, Hamburg: Reimer 1993. III u. 342 S., 1 Tab. u. 5 Abb. (= Lebensformen Bd. 6). ISBN 3-496-00405-3. DM 48,00.

Die Verfasserin verfolgt mit der volkkundlichen Arbeit das Ziel, Zusammenhänge zwischen

der Entstehung von Stereotypen zum Untersuchungsgegenstand Landschaft und dem konkreten Umgang von Benutzern derselben ausfindig zu machen. Am Fallbeispiel Lüneburger Heide wird für die zurückliegenden zweieinhalb Jahrhunderte aufgezeigt, wie Tradierungswege, Funktionen und Wirkungen regionsbezogener Stereotypen im Verhältnis insbesondere zum Bild bzw. Verhalten der Touristen — und damit letztlich zur Quantität und Struktur des Tourismus selbst — aussehen. Methodisch geschieht dies mittels einer umfangreichen Recherche und Interpretation populärer Literaturgattungen, um das Bild der Heidelandschaft in seiner bekanntesten Form zu erfassen. Dem wird die chronologische Entwicklung des Fremdenverkehrs von seinen Anfängen um 1890 bis in die jüngste Vergangenheit gegenüber gestellt.

Die angestellten Untersuchungen zeigen, daß es kein Heidebild per se gibt, sondern dieses Bild in den unterschiedlichen historischen Epochen in verschiedener Weise und Stärke stereotypisiert wurde. So waren in der Mehrzahl der Reisebeschreibungen des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Äußerungen über den schlechten Zustand der Landschaft dominant und wurden mit Formulierungen wie „Wüste“ polemisiert, wohingegen die Heide später unter patriotischen Gesichtspunkten (Heidebewohner als Vertreter des Germanentums) sowie als „unberührte Naturlandschaft“ beschrieben wurde.

Der um die Jahrhundertwende aufgekommene Stereotyp der natürlichen Heidelandschaft ... signalisierte, in welcher Gegend es dem Städter möglich wäre, agrarromantische Lebensvorstellungen, die er in Form von Tourismus in seiner Freizeit ausleben konnte, zu verwirklichen und bewirkte die Entwicklung der Lüneburger Heide zur Fremdenverkehrsregion“. Eine solche, mit dem Übergang von der Agrar- in die Industriegesellschaft aufkeimende, agrarromantische Mentalität ist als kompensatorische Reaktion auf die mit der Technisierung und Urbanisierung unserer Umwelt verbundenen negativen Begleiterscheinungen zu verstehen und hat auch andernorts zu Umdeutung „häßlicher Gegenden“ zu „schöner Natur“ geführt (wie zum Beispiel im Falle der vormals mit Sibirien verglichenen Eifel).

Aus geographischer Perspektive erscheint oben genannter Ansatz im mehrfachen Hinsicht interessant:

Einmal erweitert die Frage, welche geistigen Bilder und Wertvorstellungen von Touristenseite gegenüber ihrem Reiseziel bestehen, das Spektrum der reichlich(er) vorhandenen Publikatio-

nen zu ökonomischen, sozialen und — inzwischen auch — ökologischen Bedingungen sowie Wirkungen des Tourismus.

Andererseits ist der Landschaftsbezug in der Stereotypforschung bislang nicht verbreitet, im Gegensatz zu ethnischen, religiösen oder sozialen Fragestellungen, die ansonsten im Vordergrund stehen. Damit ergibt sich aber die Möglichkeit raumrelevante Entwicklungen auch in anderer Hinsicht vergleichend zu beobachten: Inwiefern sind Stereotype solchen Charakters in der Lage, sich ebenfalls in anderen Sektoren wirtschaftsräumlich niederzuschlagen.

Auch als Grundlage einer breiteren Regionalismus- und Heimat-Diskussion könnten sich vergleichbare Forschungen hinsichtlich der beim Benutzer vorhandenen ästhetischen Dimensionen von Landschaften bzw. ihrer charakteristischen Merkmalsträger als landeskundlich nützlich erweisen.

Hubert JOB, Trier

KLOSTERMANN, Josef: Das Quartär der Niederrheinischen Bucht. Ablagerungen der letzten Eiszeit am Niederrhein. — Krefeld: Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen 1992. 200 S., 8 Tab., 30 Abb., 2 Taf.
ISBN 3-86029-925-5. DM 44,00.

Nach vielen Jahren der Detailforschung erscheint mit dieser Publikation endlich wieder eine umfassende Beschreibung der Quartärstratigraphie der Niederrheinischen Bucht. Dies ist für alle, die sich in Nordrhein-Westfalen mit dem Quartär beschäftigen, sehr notwendig und längst überfällig. Das Buch ist als Nachschlagewerk konzipiert, in dem alle Terrassenkörper und andere Ablagerungen beginnend vom jüngsten Tertiär bis ins Holozän in ihrer zeitlichen geologischen Abfolge dargestellt werden. Die Schichtenfolgen und die in ihnen vertretenen Einzelschichten werden so weit wie möglich mit einheitlicher Systematik vorgestellt. Dem Hinweis auf die Erstbeschreibung folgt bei der Darstellung der Schichtenfolgen die Definition der Unter- und Obergrenzen, die Beschreibung der Petrographie, die Schwermineralzusammensetzung und die paläomagnetischen Eigenschaften.

Weiterhin werden die Typregionen, das Vorkommen der Ablagerungen und die Genese dargestellt. Für die Einzelschichten werden zusätzlich noch die Floren- und Fauneninhalte beschrieben.

In dem tektonischen Senkungsfeld, der Niederrheinischen Bucht, haben sich die pliozänen und quartären Ablagerungen mit zum Teil hohen Sedimentmächtigkeiten erhalten. Sie umfassen vor allem die fluvialen Ablagerungen von Rhein und Maas, zu denen im Norden noch glaziäre und fluvioglaziäre Ablagerungen der nördlichen Vereisung kommen. Für das Pliozän beschreibt KLOSTERMANN die Kieseloolithschichten und die Reuvertone. Ihnen folgen im älteren Abschnitt des Pleistozäns bis zum Ende der Cromerzeit (2,43 Mio. bis ca. 650 000) die ältere Hauptterrasse, die Tegelen-Schichten und die jüngeren Hauptterrassen, die Mittelterrassengruppe und auch sehr ausführlich differenziert die holozänen Sedimente.

Mit diesem Werk liegt nun eine regionale Quartärgliederung vor, die uneingeschränkt zur Anschaffung empfohlen werden kann, und die in jede Bibliothek gehört.

Dieter GLATTHAAR, Bochum

MAYR, Alois u. Klaus TEMLITZ (Hrsg.): Südoldenburg — Emsland. Ein ländlicher Raum im Strukturwandel. — Münster: Selbstverl. d. Geogr. Kommiss.. 1991. 132 S. u. Anhang. = Spieker Landeskundliche Beiträge und Berichte Bd. 34. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Vechta 1987.

Der Band ist eine recht heterogene Sammlung von Beiträgen zum Teil sehr namhafter Autoren zu verschiedenen Aspekten der Landeskunde im südwestlichen Niedersachsen. Das Spektrum der Themen reicht von regionalen (DEITERS, TEMLITZ) und sektoralen (WINDHORST) Strukturanalysen über programmatische Äußerungen zur interdisziplinären „kulturhistorischen Hausforschung“ (KAISER, OTTENJANN) und eine geomorphologische Detailstudie (OTTO) bis zu zwei interessanten Exkursionsvorschlägen für den Raum Vechta (KLOHN, WINDHORST). Die meisten Beiträge beruhen auf Referaten im Rahmen der Jahres-

tagung der Geographischen Kommission für Westfalen in Vechta im Jahre 1987 (!). Die ungewöhnliche Wahl des Tagungsortes „außerhalb des administrativen Westfalen“ wird mit engen historischen und zum Teil noch aktuellen zentralörtlichen Beziehungen des Raumes zu Münster begründet (S. 9).

Die Beiträge sind von höchst unterschiedlicher Qualität: Während etwa DEITERS eine Fülle von eigenen und rezipierten empirischen Studien zur Regionalanalyse sorgfältig verarbeitet, finden sich bei OTTENJANN nicht einmal Belege für wörtliche Zitate. Das Entstehen eines Gesamtbildes der Region „Südoldenburg-Emsland“ wird vor allem dadurch erschwert, daß sich die Beiträge auf recht unterschiedliche Räume beziehen: Nur zum Teil wird das Emsland berücksichtigt, dafür aber öfter auf den Osnabrücker Raum und das Ammerland eingegangen, die nach allgemeinem Verständnis nicht zur Region unter oben genannten Bezeichnung gehören.

Die erhebliche Verzögerung bei der Veröffentlichung des Bandes wirkt sich negativ vor allem auf die Aussagekraft der sozioökonomischen Analysen aus. Da dabei fast ausschließlich Daten aus der ersten Hälfte der 80er Jahre Verwendung finden, erscheinen Südoldenburg und das Emsland vor allem als strukturschwache, von hoher Arbeitslosigkeit und hohem Bevölkerungswachstum geprägte Räume. Damit kann man der in der zweiten Hälfte der 80er Jahre aufgrund der realen ökonomischen Entwicklung und einer Neuberechnung von Indikatoren infolge der Volkszählung 1987 veränderten Situation nicht gerecht werden. Lediglich in einem Teil des Beitrages von DEITERS (S. 41 ff.) wird noch ansatzweise erfaßt, was aktuelle regionalökonomische Analysen, etwa des Niedersächsischen Institutes für Wirtschaftsforschung, immer wieder mit Recht herausstellen: die Region, insbesondere aber der Landkreis Vechta, gehört insbesondere hinsichtlich der Beschäftigtenentwicklung zu den wachstumsstärksten Regionen in Norddeutschland. Dieses ist nicht nur der oft dargestellten Agrarintensivwirtschaft sowie den ihr vor- und nachgelagerten Tätigkeiten zu verdanken, sondern auch der dynamischen Entwicklung anderer Wirtschaftszweige wie etwa der Kunststoffverarbeitung im Landkreis Vechta. In qualitativer Hinsicht wäre dabei, im Unterschied zu den meisten Beiträgen im Band, noch stärker zwischen der durch großindustrielle Zweigwerke und große Infrastrukturvorhaben bestimmten Struktur im Emsland und der durch die Dynamik mittelständischer und ortsansässiger

ger Betriebe geprägten Situation im Süddoldenburger Raum zu unterscheiden.

DEITERS und WINDHORST weisen aber auch darauf hin, daß die spezifische wirtschaftliche Entwicklung des Raumes zum einen besondere ökologische Probleme (z. B. infolge der extrem intensivierten Agrarwirtschaft) erzeugt und zum anderen sozioökonomische Strukturprobleme (z. B. weiterhin hohes Arbeitskräfteangebot infolge hoher Geburtenraten) eher verdeckt als löst (daher spricht DEITERS (S. 57) von einer „Wachstumsregion mit Strukturschwächen“). Die Ambivalenz der Erfolge des letzten Jahrzehnts kann noch pointierter formuliert werden: Die „Modernisierung“ der Region, ihre vollständige Integration in die raumwirtschaftliche Arbeitsteilung in der Bundesrepublik und in Europa ist vor allem durch den Ausbau spezifischer industrieller Produktionen gelungen. Offen bleibt aber, wie sich diese — weitgehend im Einklang mit der Bevölkerung realisierten — Strukturen, die nicht ohne ökologische und wirtschaftsstrukturelle Probleme sind, künftig bewähren werden. Hat in einer neuen Phase gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklung (in der „reflexiven Moderne“ im Sinne von Ulrich Beck) die Region nur eine Chance als „Auffangraum“ für problematische Investitionsvorhaben oder ist erneut ein grundlegender Strukturwandel erforderlich? Es wäre sinnvoll, diese Fragen für diesen außergewöhnlichen Raum in einer differenzierten regional-geographischen Studie zu untersuchen. Der vorliegende Band regt zu dieser Fortsetzung der Überlegungen und Untersuchungen an.

Rainer DANIELZYK, Oldenburg

MÜLLER, Manfred J., RIECKEN, Guntram u. a.: Die Halligen Langeneß, Oland und Nordstrandischmoor. Eine Untersuchung über Lebensbedingungen und Perspektiven ihrer Bewohner. — Flensburg: Deutscher Grenzverein e. V. 1992. 196 S. — Flenzburger Regionale Studien Bd. 6. ISBN 3-923444-43-5. DM 27,80.

Die weltweit einmalige Natur- und Kulturlandschaft der Halligen im Nordfriesischen Wattenmeer hat in jüngerer Zeit einen starken Wandel

erfahren. Schon die klassische Definition der Halligen als „uneingedeichte Marscheninseln“ gilt heute im strengen Sinne nicht mehr, weil im Zuge von Küstenschutzmaßnahmen mehrere Halligen Sommerdeiche erhalten haben oder zumindest durch Steinkanten gegen den Abbruch geschützt worden sind. Die Landwirtschaft, über Jahrhunderte neben der Schifffahrt die wichtigste Lebensgrundlage der Bewohner, hat diese Stellung in der Gegenwart eingebüßt. Auf mehreren Halligen gibt es überhaupt keine landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe mehr, und damit haben viele Wirtschaftsgebäude, die oftmals erst im Rahmen des Halligsanierungsprogrammes nach der großen Sturmflut von 1962, errichtet worden sind, ihre Funktion verloren und stehen zum Teil leer. Ungebrochen ist auch der Bevölkerungsverlust der Halligen, verbunden mit einer teilweise starken Überalterung und Problemen hinsichtlich des Erhalts von Infrastruktureinrichtungen (z. B. Schulen). Es liegt daher nahe, die bisherige Halligförderung kritisch zu überprüfen und Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen.

Eine Arbeitsgruppe der Forschungsstelle für Regionale Landeskunde an der PH Flensburg hat sich dieser Aufgabe gewidmet und die größeren Halligen einer eingehenden Analyse unterzogen. Die hier zu besprechenden Ergebnisse beziehen sich auf die Halligen Langeneß/Oland und Nordstrandischmoor; über Hooge und Gröde ist bereits früher, in Band 1 der gleichen Schriftenreihe, berichtet worden. Die Studie gliedert sich in 3 Teile: Auf eine verhältnismäßig kurze Einführung in den Untersuchungsraum (vor allem Naturgrundlagen und Küstenschutz) folgt eine ausführliche Darstellung der gegenwärtigen Lebensbedingungen, woraus im letzten Abschnitt Vorschläge für die künftige Entwicklung abgeleitet werden. Die Situationsbeschreibung fußt auf umfangreichen empirischen Erhebungen. Dazu zählen Befragungen der Halligbewohner und Gäste (Urlauber und Tagesbesucher) mittels eines standardisierten Fragebogens, Kartierungen der landwirtschaftlichen Nutzfläche, der Gebäudenutzung und der Fremdenverkehrseinrichtungen sowie intensive Gespräche mit lokalen Experten. Unter den Ergebnissen verdient insbesondere hervorgehoben zu werden, daß der Rückgang der Landwirtschaft bislang nur zum Teil durch den Fremdenverkehr aufgefangen werden konnte, obwohl dieser beachtliche Steigerungsraten zu verzeichnen hat und ihm zumindest als Nebenerwerb eine zentrale Bedeutung zukommt. Haupteinkommensquellen bilden Arbeiten im Rahmen des Küsten-

schutzes, die für das Amt für Land- und Wasserwirtschaft überwiegend saisonal, teilweise jedoch auch ganzjährig von den Halligbewohnern durchgeführt werden. An zweiter Stelle der Liste folgen Einnahmen aus Rentenzahlungen, und erst ganz am Schluß stehen Landwirtschaft und Fremdenverkehr. (Zu hinterfragen wäre allerdings, ob die Einkommensangaben korrekt gemacht worden sind). Wirtschaftliche Überlebenschancen haben die Halligen nach Meinung der Autoren nur, wenn die staatliche Förderung beibehalten und teilweise sogar noch intensiviert wird. Das bedeutet unter anderem Ausweitung der vom Staat getragenen Arbeiten, beispielsweise durch die Übernahme von Aufgaben im Rahmen des Nationalparkamtes, Abkehr von der traditionellen, produktionsorientierten Agrarförderung, das heißt Unterstützung der Landwirtschaft als „bezahlter Landschaftspflege“, Entwicklung eines tragfähigen, die Belange von Natur- und Umweltschutz berücksichtigenden Fremdenverkehrskonzeptes.

Die verdienstvolle Untersuchung trägt in erster Linie dokumentarischen Charakter. Die Ergebnisse werden sehr ausführlich in Form von Tabellen und Karten präsentiert, jedoch nur verhältnismäßig wenig interpretiert. Auch hätte man sich eine eingehendere Methodendiskussion gewünscht. So ist es bei einer quantitativen Erhebung mittels standardisiertem Fragebogen nicht unbedenklich, den Interviewern soviel Freiraum zu lassen, wie in der Einleitung dargelegt (Fragen gegebenenfalls auch in vereinfachter oder abgewandelter Form gestellt); eine Verfälschung der Ergebnisse läßt sich dann nicht ausschließen. Davon abgesehen, ist das Buch für jeden, der sich vertiefend mit der Halligproblematik auseinandersetzen will, eine wichtige Informationsquelle.

Jürgen BÄHR, Kiel

PIERENKEMPER, Toni (Hrsg.): Industriegeschichte Oberschlesiens im 19. Jahrhundert. Rahmenbedingungen, gestaltende Kräfte, infrastrukturelle Voraussetzungen, regionale Diffusion. — Wiesbaden: Harrassowitz 1992. 304 S., 27 Abb. (= Studien der Forschungsstelle

Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund Bd. 8.).

ISBN 3-447-03286-3. DM 168,00.

Man sollte meinen, daß die Wirtschaftsgeschichte eines mitteleuropäischen Industriegebietes vom Range Oberschlesiens in allen wesentlichen Aspekten erforscht und publizistisch hinreichend vorbereitet sei. Daß dem längst nicht so ist, zeigt der vorliegende Tagungsband zum oben genannten Thema, der elf Beiträge (darunter sieben von deutschen und vier von polnischen Autoren) mit unterschiedlicher Themenausrichtung zusammenfaßt.

T. PIERENKEMPER als Herausgeber bietet einleitend einen knappen wirtschaftsgeschichtlichen Abriss (S. 1—27). H. DOBBELMANN und V. HUSBERG werten daraufhin Reiseberichte und Zustandsbeschreibungen über Oberschlesien zwischen 1780 und 1876 aus (S. 29—50). Dabei wird das Reisegebiet vor allem als sozial überaus rückständig und gleichzeitig als wirtschaftlich-technisch fortschrittlich (Oberschlesien als „das preußische England“, wie es in einer Quelle von 1828 heißt) widerspiegelt, dies vor dem Erfahrungshintergrund zumeist deutscher Reisender. K. H. KAUFHOLD wertet in seinem Beitrag die preußische Gewerbestatistik der Jahre 1770—1850 mit Blick auf die oberschlesische Wirtschaft kritisch aus. Dabei wird die unzulängliche regionale Gliederung der Statistiken als Manko herausgestellt, die zwar den Regierungsbezirk Oppeln im ganzen beleuchtet, aber oft keine Schlüsse auf die besonders interessierende Entwicklung des engeren Montanreviers zuläßt. Der Autor stellt die enormen Wachstums- und Fortschrittsimpulse der Zeit um 1800 heraus, verweist aber (etwas ratlos) darauf, daß diese Impulse im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich rasch verloren.

Eine vorläufige Antwort versucht dann T. PIERENKEMPER in seinem Beitrag über das Wachstum der oberschlesischen Eisenindustrie bis 1850 (S. 77—106) zu geben: Für eine Aufrechterhaltung des für damalige Zeiten überaus hohen wirtschaftlich-technischen Niveaus in einigen industriellen Teilbereichen habe es möglicherweise an einer adäquaten sozialen Basis in der im ganzen gesehen rückständigen Region gefehlt, in der die Magnaten auch im 19. Jahrhundert noch lange faktisch ihre feudale Stellung aufrechterhalten konnten. Im übrigen tritt der Autor gleich mehreren gängigen Thesen entgegen, nämlich der von der Führungsrolle der preußischen Staatsbürokratie beim Industrialisierungsprozeß (hier würde die Rolle der feuda-

len Unternehmer meist unterschätzt) sowie der These von der technologischen Modernität Oberschlesiens im 19. Jahrhundert. Besonders diese letztere These wird durch Hinweise auf das frühe Versagen der ersten Kokshochöfen (bereits ab 1796) untermauert, die ohne staatliche Subventionen mit den noch lange entwicklungs-fähigen Holzkohleöfen der Magnaten nicht hätten konkurrieren können (erst etwa ab 1850 zeigten sich entscheidende Kostenvorteile der Kokshochöfen).

W. DUGOBORSKI widmet sich den schlesischen Magnaten im Frühstadium der Industrialisierung (S. 107—128). Diese feudale Führungsschicht habe sich in Deutschland nur in Oberschlesien zu einer Industrieunternehmerschicht entwickelt und werde hier daher gern als „Sonderfall“ bewundert (in Polen sei dem Landadel demgegenüber diese Rolle nicht ungewöhnlich gewesen). Der Autor verweist auf die Fähigkeit der schlesischen Grundherren im 18. und frühen 19. Jahrhundert, aus ihrem Gesinde billige unqualifizierte Hilfsarbeiter für die Arbeit in Gruben und Hütten abzustellen, billiges Holz aus eigenen Wäldern zum Betrieb der weitverbreiteten (bis nach 1870!) Holzkohleöfen zu beschaffen und so intensiverem Kapitaleinsatz ausweichen zu können.

Diese Verhältnisse können freilich allenfalls für die Frühphase geltend gemacht werden wie dann Z. KWASNY in seinem nachfolgenden Beitrag zur Herausbildung der ober-schlesischen Industriearbeiterschaft (S. 129—144) eher beiläufig belegt: Fronarbeiter hätten in der schlesischen Industrie schon etwa ab 1800 keine nennenswerte Rolle mehr gespielt (S. 134 f.). Im übrigen macht der Autor gleich zu Beginn deutlich, daß es bislang für die sozial-demographischen Entstehungsbedingungen der ober-schlesischen Industriearbeiterschaft ein auffallend geringes Forschungsinteresse gäbe. So gelingt es ihm zwar, anhand spärlicher Quellen, einiges über die soziale Herkunft der Arbeiter (ganz überwiegend bäuerlicher Hintergrund, später starke „Selbstrekrutierung“ der Arbeiterschaft) auszusagen, während sich über die regionale Herkunft (naheliegende Frage: gab es eine größere Arbeiterzuwanderung aus dem benachbarten Klempolen?) kein Wort findet. Eher indirekt wird aber deutlich, daß die enorme Bevölkerungszunahme im Montanrevier ganz wesentlich durch hohe Geburtenüberhänge innerhalb Oberschlesiens zu erklären sein dürfte.

Die folgenden Beiträge sind von stärker siedlungsgeschichtlichem Interesse, so der von K. FUCHS über das Städtewachstum und die

Wohnungsversorgung im 19. Jahrhundert (S. 145—164). Der Autor entwirft ein breites Panorama der vielgestaltigen Siedlungsentwicklung im Revier rings um die wenigen alten Kleinstädte wie Gleiwitz, Beuthen und Tarnowitz. Er behandelt den Bau von „Colonien“ für die Arbeiterschaft, das Ausufern der chaotischen Bergwerks- und Hüttendörfer Siemianowitz-Laurahütte, Schwientochlowitz, Zabrze usw., die bald die oben genannten Städte an Bevölkerungszahl übertrafen. Der Verfasser beleuchtet das anwachsende Wohnungsproblem, die sich hieran anschließende Grundstücksspekulation mit ihren Folgen für den Städtebau im Revier. Überraschenderweise kommt die spektakuläre Neugründung und -planung zweier Großstädte (Kattowitz, Königshütte) gar nicht zur Sprache. Einem bisher erstaunlicherweise fast unerforschten Thema widmet sich C. ZIMMERMANN (Der Werkswohnungsbau der ober-schlesischen Berg- und Hüttenindustrie 1850—1914, S. 165—215). Dabei wird es höchste Zeit, daß endlich eine flächendeckende Inventur der historischen Werks-siedlungen im Revier erfolgt, zumal diese heute mehr und mehr abgerissen werden (alarmierendes Beispiel: der Abriss großer Teile der einzigen gartenstadtartigen Kolonie des Reviers Gieschewald vor einigen Jahren). Der Verfasser leistet leider keine großräumige Bestandsermittlung des Siedlungstyps, führt diesen jedoch (mit Fotos) mit seinen bedeutendsten Beispielen näher vor (Nickischschacht/Nikiszowiec, Knurów/Knurów, Emanuelssegen/Murcki, Gieschewald/Giszowiec, ferner auch Karl-Emanuel bei Ruda). Er arbeitet — mit vergleichendem Blick auf entsprechende Siedlungen an Saar und Ruhr — die ober-schlesischen Besonderheiten heraus: Dominanz der großen „Arbeiterkasernen“ oder „Kästen“ mit jeweils etwa acht oder mehr Wohnungen, Zurücktreten der Kleinformen (der Gartenstadtstil tritt im ober-schlesischen Revier kaum irgendwo in Erscheinung), weitgehendes Fehlen der „Schlafhäuser“, der Genossenschaftssiedlungen. Immerhin werden für 1890 im preußischen Revierbereich 11 060 Werkswohnungen genannt, was einem Versorgungsgrad von 13,3 Prozent der im Montansektor Tätigen entsprach (der vergleichbare Wert war im Ruhrbergbau jener Zeit niedriger).

Der stürmischen Entwicklung der Verkehrswege und der realen Verkehrsleistungen (der „Leistungsabgabe“) im 19. Jahrhundert widmen sich A. KUNZ und R. FEDERSPIEL (S. 217—249). Dabei wird die Ablösung der zunächst dominierenden Oderschiffahrt durch die Eisenbahnen und Chausseen (jeweils mit dem Fernbe-

zugspunkt Breslau und bei schwachen Verbindungen zu Kongreßpolen) deutlich. K. KOCISZEWSKI entwickelt die räumliche Diffusion des ober-schlesischen Industrialisierungsprozesses (S. 251—262), dies jedoch in aller Kürze und eher verbal beschreibend, ohne Blick auf die diffusions-theoretischen Modelle etwa von HÄGERSTRAND oder anderen. Der Verfasser setzt den berühmten „take-off“ für Oberschlesien etwa ab 1840 an (S. 261), ohne dies jedoch näher zu belegen. Er verweist auf die bis ins 20. Jahrhundert erkennbare Stärke des Agrarsektors im nahen Umfeld des Reviers. Abschließend beschäftigt sich Z. PUSTULA mit dem deutschen Kapital in der Schwerindustrie Kongreßpolens (S. 263—304; auch dies ein bislang wenig bearbeitetes Forschungsfeld). Er wirft damit vor allem einen Blick auf das Oberschlesien benachbarte Montanrevier um Dabrowa und Sosnowiec, wo im 19. Jahrhundert vor allem deutsch-oberschlesisches (später auch französisches) Kapital zum Zuge kam.

Die vorliegende Aufsatzsammlung vermittelt einen ersten Blick auf die noch recht zerklüftete und sehr lückenhafte Forschungslandschaft hinsichtlich der ober-schlesischen Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte. Sie mag jungen Wissenschaftlern aus Polen wie aus Deutschland Anstöße geben, sich endlich umfassend mit diesem so vernachlässigten Gegenstand zu beschäftigen.

Ekkehard BUCHHOFER, Marburg

PILGER, Andreas: Die nordischen Gletscher am nordwestlichen Harzrand und ihre Stauseen. — Köln: von Loga 1991. 159 S. (= Clausthaller Geologische Abhandlungen Bd. 48).

ISBN 3-87361-802-8. DM 49,80.

Die vorgelegte Arbeit faßt Beobachtungen der letzten Jahre zusammen, die der Autor sowie seine Mitautoren MOCHER, PETZOLD und RÖSLER zur Gliederung der glazialen Ablagerungen vor dem nordwestlichen Harzrand gemacht haben, und ergänzt diese durch aus der Literatur bekannte Tatsachen. Dadurch ist eine Synthese entstanden, die uns die Verhältnisse vorwiegend während der Saaleiszeit vor Augen führt, als das nordische Inlandeis den Rand des Nordwestharzes berührte und in einigen Täler

etwas eindrang. Allerdings überschritt das Inlandeis die 300-m-Linie nur unwesentlich. Enttäuschend ist, daß keine Reste gefunden wurden, die die Anwesenheit des Elstereises bezeugen, im Gegensatz zum etwa 400 m hohen Ostharz, der von dem Elstereis überschritten wurde. Als das Saaleeis bis an den Harz vorrückte, hatten sich die Harzflüsse in die Ablagerungen der wohl elsterzeitlichen, aber an nordischem Material freien Oberterrasse deutlich eingeschnitten und periglaziärfluvial ihre (unteren) Harzsotter abgelagert. Darüber legten sich das Inlandeis und damit zusammenhängende Sedimente. Dieser glazigene und glazifluviale Komplex wurde noch von einer Lage mächtiger (oberer) Harzsotter überdeckt. Alles zusammen bildet die Mittelterrasse. Aus der folgenden Eemwarmzeit sind keine Ablagerungen bekannt. Die Weichselzeit hat zu erneuter periglaziärfluvialer Zerschneidung geführt und die Niederterrasse aufgeschottert, in die sich die heutigen Flüsse holo-zän in 1—3 m eingetieft haben.

Das besondere Interesse gilt nun den dreithe-stadialen Ablagerungen der Eiszeit. Schon beim Herannahen des Eises kam es gelegentlich zu proglazialen Eisstauseen, deren allerdings nur gering mächtige feinschluffigen Ablagerungen überfahren und vom Eis tektonisch gestört wurden. Südlich Goslar entstand ein Talstausee, und während des Abschmelzens des Inlandeises kam es zu Moränenstauseen, die sich auf Grundmoränen herausbildeten. Alle diese Seen bestanden sicher nur kurzfristig, vielleicht einige hundert Jahre, was auch zu Beobachtungen an Stausee-ablagerungen aus anderen ehemals vergletscherten Gebieten passen würde. Als das Eis abtaute, blieb in den Tiefenlinien noch Eis liegen, denn dieses braucht man, um den Transport der oberen Mittelterrassensotter zu erklären, die wegen ihrer wirren Lage durch Sotterstürze erklärt werden; diese kamen aus den Harztälern, die zunächst noch durch Eispfropfen blockiert waren. Hier kann man wohl davon ausgehen, daß die Tallage und die nordwärtige Exposition die Erhaltung von Eis begünstigt hatten, während das zusammenhängende Inlandeis schon weiter nördlich seinen Rand besaß. Aber als der Eispfropfen brach, schoß aufgestautes Wasser in den Tälern ab und verfrachtete große Mengen eingeschüttetes Sottermaterial in das Vorland.

Wenn sich auch über die Größe der Stauseen nichts aussagen läßt, weil die Befunde nicht ganz gleichzeitig und regional nur kleinräumig sind, so weiß man doch über deren Ablauf nach Nordnordwest Bescheid, der sich aus der Einfallrichtung der Sedimente ergibt. Nebenbei hat

sich auch gezeigt, daß es keinerlei Anzeichen für Gletscher gibt, die aus dem Harz kommend bis in das Vorland gereicht hätten.

Wenn auch noch manche Frage offen bleibt, insbesondere wie die oberen Schotter über die Randsenke am Harz gelangten, so hat diese Untersuchung doch unsere Kenntnis über das Geschehen während der Saaleeiszeit am Rande eines Mittelgebirges wesentlich bereichert.

Herbert LIEDTKE, Bochum

REGIONALE POLITIK UND REGIONALES HANDELN. Beiträge zur Analyse und Ausgestaltung der regionalen Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen / Hrsg.: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen ILS. — Duisburg: WAZ 1991. 131 S.
ISBN 3-8176-7009-5. DM 19,90.

Die anhaltenden Entindustrialisierungsprozesse, die längst nicht mehr auf den Montankomplex beschränkt sind, die zunehmenden Verteilungskonflikte sowie neue Herausforderungen durch sich verschärfende internationale Konkurrenzlagen haben die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen veranlaßt, die traditionelle Top-down-Strategie der regionalen Strukturpolitik aufzugeben und einen neuen, durch vielfache Kooperation geprägten Politikmodus zu erproben. Seit 1989/90 finden in den 15 strukturalpolitischen Regionen des Landes Regionalkonferenzen statt, und „Regionale Entwicklungskonzepte“ werden (auch unter Beteiligung von Geographen) aufgestellt und diskutiert.

Der anzuzeigende Sammelband enthält außer einer Einleitung (V. v. MALCHUS und N. WOHLFAHRT) neun Aufsätze, teils von Wissenschaftlern, teils von leitenden Beamten und Politikern. Im Anhang, den ein nicht mit der Materie Vertrauter vielleicht zuerst lesen sollte, sind der Beschluß der nordrhein-westfälischen Landesregierung vom 16. 10. 1990 zur Regionalisierung der Strukturpolitik sowie die Handlungsempfehlungen der Erarbeitung der Regionalen Entwicklungskonzepte abgedruckt. In den Aufsätzen werden aus teilweise unterschiedlichen Blickwinkeln die Genese und derzeitige Praxis der regionalisierten Strukturpolitik dar-

gestellt. Auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen enthalten mehrere Beiträge kritische Anmerkungen und Vorschläge für die Weiterentwicklung.

Neben den politikwissenschaftlich orientierten Beiträgen von T. FORTH, N. WOHLFAHRT, R. G. HEINZE und H. VOELZKOW dürften aus geographisch-landeskundlicher Sicht vor allem die Aufsätze von H. KRUSE und V. v. MALCHUS auf Interesse stoßen. H. KRUSE stellt die neue Politikform in einen Zusammenhang mit allgemeinen Prozessen ökonomischer Restrukturierung, während V. v. MALCHUS insbesondere das Regionalisierungsproblem und die Verzahnung der Strukturpolitik mit der Landes- und Regionalplanung behandelt.

Ein Problem des Bandes sind die zahlreichen Überschneidungen und Wiederholungen in den Aussagen vieler Beiträge. Dies liegt zum einen daran, daß offenbar schon bei der Konzeption des Bandes nicht strikt auf Komplementarität der Einzelbeiträge geachtet wurde. Zum anderen vertreten sämtliche Autoren eine positive Grundhaltung zur strukturalpolitischen Regionalisierung, so daß sich die kritischen Stellungnahmen nur in Nuancen unterscheiden. Fundamentalkritik, wie sie vor allem von Vertretern der Kommunalverbände und der CDU geäußert wurde, bleibt ausgespart. Trotz dieser Einschränkungen bietet der Band einen guten Überblick über die aktuelle regionalpolitische Diskussion in Nordrhein-Westfalen.

Hans H. BLOTEVOGEL, Duisburg

PONGRATZ, Hans: Die Bauern und der ökologische Diskurs. Befunde und Thesen zum Umweltbewußtsein in der bundesdeutschen Landwirtschaft. — München, Wien: Profil 1992. 301 S. u. Anhang.
ISBN 3-89019-319-6. DM 45,00

Der Umweltdiskussion und -politik wird häufig der Vorwurf gemacht, daß sie von engen Expertenzirkeln, von Umwelt- und Naturschutzfachleuten und von einschlägigen Verbänden und deren Funktionären gestaltet wird. Die direkt oder indirekt Betroffenen, ob als Verursacher von Umweltbelastungen, als Betroffene von administrativen Auflagen, oder als Konsument

von Umweltgütern, kommen meist wenig zu Wort. Ihre Einstellungen, Gestaltungsmöglichkeiten und auch ihre Probleme sind häufig nur wenig bekannt, sondern gehen auch meist unzureichend in die Politikgestaltung ein. Dies trifft, alleine schon wegen der vergleichsweise hohen Zahl einzelner Produzenten, in besonderem Maße für den Sektor Landwirtschaft zu.

Die vorliegende Studie ist deshalb besonders zu begrüßen, weil sie versucht das Umweltbewußtsein der bundesdeutschen Landwirte aufzuhellen. Entsprechend diesem Anspruch wird ein soziologischer Ansatz gewählt und eine Befragung von 40 Landwirten in den Landkreisen Landshut und Ebersberg (Nieder- bzw. Oberbayern) durchgeführt und ausgewertet. Wenngleich die Arbeit nützliche Einblicke vermittelt, kann aufgrund der engen empirischen Basis jedoch kaum das „Umweltbewußtsein der bundesdeutschen Landwirtschaft“ (Untertitel des Buches) repräsentativ ermittelt und wiedergegeben werden. Der wissenschaftliche Wert der Arbeit wird aber leider durch die fast durchgängig vorgenommene Verallgemeinerung („die Bauern“) geschmälert. 40 Landwirte aus einem spezifischen Gebiet mit bestimmten wirtschaftlichen, kulturellen und soziologischen Bedingungen können eben nicht „einen breiten Überblick über Meinungen und Orientierungen der Bauern“ (S. 67) vermitteln. Landwirte im bayerischen Wald, in der Eifel oder in Schleswig-Holstein wirtschaften unter anderen Standortbedingungen und haben vermutlich andere Probleme und Einstellungen.

Die Inhalte der vorliegenden Arbeit beschränken sich allerdings nicht auf die Auswertung von Befragungen. In Kapitel 2 wird ein Überblick über den Stand der Forschung bei sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zum Umweltbewußtsein allgemein und bei speziellen agrarsoziologischen Untersuchungen gegeben. In Kapitel 3 wird allgemein auf die „Umweltkrise“ und auf Strukturmerkmale, insbesondere auf das Verhältnis von Natur und Gesellschaft im sogenannten „ökologischen Diskurs“ eingegangen. Kapitel 4 beschäftigt sich mit der gesellschaftlichen Lage der Landwirtschaft, wobei, auch aus den Befragungsergebnissen, eine „gesellschaftliche Randständigkeit“ (Marginalisierung) und eine gewisse Resignation der Bauern abgeleitet wird.

Die Befragungsergebnisse zum Umweltbewußtsein werden im einzelnen in Kapitel 5 dargestellt. Dabei wird durchgängig eine gewisse Aufgeschlossenheit und ein Umweltbewußtsein der befragten Landwirte deutlich. Die Umsetzung

einer umweltgerechteren Landbewirtschaftung scheitert aus der Sicht der Landwirte jedoch häufig aufgrund wirtschaftlicher Zwänge und politischer Rahmenbedingungen, die nicht durchgängig auf eine umweltgerechtere und nachhaltigere Landwirtschaft ausgerichtet sind.

Insgesamt liefert das Buch durchaus einen Einblick in die differenzierten Einstellungen von Landwirten und zeigt, daß ein gewisses Umweltbewußtsein bei Landwirten vorhanden ist. Pauschalierungen und einfache Schuldzuweisungen sind daher fehl am Platz. Trotz der erwähnten Kritik liefert das Buch wertvolle Hintergrundinformationen für all jene, die sich mit Umweltproblemen der Landwirtschaft und umweltpolitischen Lösungsansätzen beschäftigen. Leider sind die umfangreichen Zitate, wegen der uneinheitlichen Zitierweise, nicht im Literaturverzeichnis nachvollziehbar.

Siegfried BAUER, Gießen

RUTZ, Werner, SCHERF, Konrad u. Wilfried STRENZ: Die fünf neuen Bundesländer. Historisch begründet, politisch gewollt und künftig vernünftig? — Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993. X u. 155 S., 16 Übers., 11 Tab., 23 Abb., 5 Farbkarten.
ISBN 3-534-12114-7. DM 29,00.

Das Buch hat ein anspruchsvolles Ziel: die fünf neuen Bundesländer sollen in ihrem jetzigen Zugschnitt unter historischen Aspekten sowie mit Blick auf die Weiterentwicklung des Föderalismus in Deutschland untersucht werden. Dieses Thema wird gegenwärtig in einem Arbeitskreis der Akademie für Raumforschung und Landesplanung in Hannover behandelt, dem zwei der drei Autoren angehören. Die historische Betrachtung geht teilweise bis ins 10. Jahrhundert zurück und stellt die territoriale Entwicklung insgesamt seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts dar. Besondere Beachtung finden dabei Größe, Grenzverlauf und politisch-administrative Gliederung im 19. und 20. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Dieser Teil ist sicher eine sehr informative Zusammenstellung, die auch durch Karten belegt wird, wobei der Zustand von 1945 — wenn auch ohne Bezüge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte — aus der

unterschiedlichen Territorialentwicklung hergeleitet wird. Der zweite Teil behandelt auf 30 Seiten die Entwicklung von 1945 bis 1989. Leider bleibt die Argumentation dieses Abschnitts weitgehend an der Oberfläche; die systembedingten Ursachen der Schaffung von Bezirken an Stelle der Länder und ihre raumstrukturellen Wirkungen werden nur ansatzweise aufgezeigt. Zwar ist Kapitel 4.3 dem Verhältnis der Bezirke und Kreise zu wirtschafts- und sozialräumlichen Einheiten gewidmet, die Analyse beläßt es jedoch bei der Wiedergabe der Ergebnisse der Ökonomischen Geographie in der ehemaligen DDR. Dies gilt bedauerlicherweise zum Teil auch für die verwandte Terminologie. In diesem Teil ist eine notwendige Aufarbeitung versäumt worden. Der abschließende Teil behandelt den gegenwärtigen Zuschnitt der neuen Bundesländer und prüft zugleich die Frage, wie ihre Größe und Leistungsfähigkeit gemäß Art. 29, Abs. 1 GG zu beurteilen sind. Zu Recht weisen die Autoren darauf hin, daß diese Frage gerade in den neuen Bundesländern zu den politisch besonders sensiblen gehört. Als Beispiel werden Ergebnisse einer Befragung genannt, die Ende 1991 über den beabsichtigten Zusammenschluß der Länder Berlin und Brandenburg durchgeführt wurde. Darüber hinaus wird auch auf den Zusammenhang zwischen dem Zuschnitt der neuen Bundesländer in einem künftigen „Europa der Regionen“ hingewiesen.

Den selbst gestellten Ansprüchen kann dieser Band daher nur teilweise gerecht werden.

Klaus-Achim BOESLER, Bonn

SCHMIDT, Werner (Hrsg.): Haveland um Werder, Lehnin und Ketzin. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme in den Gebieten Groß Kreuz, Ketzin, Lehnin und Werder. Erarbeitet unter Leitung von Gebhard FALK u. Heinz-Dieter KRAUSCH. — Leipzig: Selbstverl. d. Instit. f. Länderkunde Leipzig 1992. XII u. 222 S., 45 Abb., 20 Kunstdrucktafeln, 1 Übersichtskarte. (= Werte der deutschen Heimat Bd. 53). ISBN 3-86082-014-1.

Dem neuen und hoffentlich nicht letzten Band der erfolgreichen und wirkungsvollen heimatkundlichen Reihe Mitteldeutschlands nimmt man mit besonderen Empfindungen in die Hand. Er ist in vielfacher, jedoch positiver Weise ein Wende-Band. Die Reihe unter ihrem ursprünglichen Titel kann sich nun frei entfalten und in künftigen Bänden auch das bislang Verbotene mit der gleichen liebevollen Ausführlichkeit behandeln wie das bislang Erwünschte, zum Beispiel die Erfolge des landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Genossenschaftswesens. Der Werder-Lehnin-Band wurde 1988 abgeschlossen und ist 1990/91 etwas überarbeitet und ergänzt worden. Das Schema der Gliederung wurde demzufolge nicht verändert. Auf die „Überschau“ über Natur, Prähistorie und Geschichte folgen die ausführlichen Einzeldarstellungen der Orte, danach Tabellen, zahlreiche Statistiken und ein präzise gearbeitetes Literaturverzeichnis. Nachträge beziehen sich auf veränderte Nutzungen nach dem politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch von 1989/90. Die Tatsache, daß auch dieser Teil Mitteldeutschlands bis zur Gegenwart von der Besatzungsmacht genutzt, verbraucht und beschädigt worden ist, konnte nicht mehr berücksichtigt werden. Die Folgen der Militärstandorte für die Sozialstruktur, Siedlungsentwicklung und Ökologie sind jedoch vor wie nach 1945 nicht unerheblich gewesen und dauern an. Bei künftigen Bänden sollte das beachtet werden. Den vierzehn Bearbeitern und insbesondere den Herausgebern FALK, KRAUSCH und SCHMIDT ist nachdrücklich zu danken für ein Werk, das neben der Bestandsaufnahme einen vorzüglichen Exkursionsführer darstellt.

Gerd HEINRICH, Berlin

SCHMIDTKE, Kurt-Dietmar: Die Entstehung Schleswig-Holsteins. — Neumünster: Wachholtz 1992. 128 S. ISBN 3-529-05316-3. DM 39,00.

In der Sachbuch-Bestseller-Liste Schleswig-Holsteins steht es lange an erster Stelle, die zweite Auflage ist schon knapp ein Jahr nach Erscheinen der ersten in Vorbereitung — was erklärt den erstaunlichen Erfolg eines Themas, das gewöhnlich nur hochspezialisierte Fachleute inter-

ressiert? Das Inhaltsverzeichnis liest sich wie ein Lehrbuch für Studienanfänger der Geographie:

- Der vorzeitalterliche Untergrund
- Die Eiszeiten als Landschaftsgestalter
- Nacheiszeitliche Besiedlung und Landschaftsveränderungen
- Die Entstehung der Ostseeküste
- Die Landschaftsentwicklung an der Nordsee
- Die Nutzung der Naturlandschaften
- Blick in die Zukunft.

Und auch die Unterkapitel und ihre weiteren Abschnitte sind durchaus nicht reißerisch formuliert. So gliedert sich zum Beispiel das Kapitel „Die Entstehung der Seen“ weiter in: „a) Eisstauseen, b) Zungenbeckenseen c) Rinnenseen“. Wer SCHMIDTKE kennt, weiß, daß er Methodiker mit Leib und Seele ist, und daß er ein Faible dafür hat, komplizierte Dinge zu vereinfachen und auf das Niveau der Allgemeinverständlichkeit zu transponieren.

Sowohl der Text als auch das Bild dienen dieser Grundmaxime. Im Text finden sich vielfach Vergleiche mit Objekten und Größenordnungen aus dem Alltagsleben, und diese werden teilweise noch mit Graphiken illustriert, zum Beispiel zeigt eine im Gleichgewicht befindliche Waage, daß der größte Findling Schleswig-Holsteins, der „Düvelsteen“ (Teufelsstein) von Königförde, so viel wie zwei Blauwale wiegt, und darunter wird der Koloß im Foto vorgeführt. Jedoch erblickt man auf demselben nicht nur den Stein, sondern um ihn herum stehen ein Dutzend Schulkinder, die sich an den Händen gefaßt halten und so einen lebendigen Maßstab für die Großartigkeit des Findlings bilden.

Mit sicherem Gespür für das, was den an Allgemeinbildung Interessierten anspricht, sind die vielen Farbfotos ausgewählt worden, allesamt vom Verfasser selbst aufgenommen. Von der Luftbilddaufnahme bis in den Makrobereich (mit großer Flamme brennender Bernstein) reicht das Spektrum. Die Schemazeichnungen sind simpel und äußerst übersichtlich und ebenfalls alle farbig. Gelegentlich werden auch anspruchsvollere Schemazeichnungen eingebaut, so die den Fachleuten vertraute Darstellung eines Tunneltales von GRIPP aus seinem Standardwerk „Erdgeschichte von Schleswig-Holstein“, nur daß sie in der Farbversion von SCHMIDTKE erheblich anschaulicher wirkt als im schwarz-weißen Original.

Der Verlag hat von seiner Seite ebenfalls viel dazu beigetragen, daß das Buch einen großen Leserkreis anspricht: Der 128 Seiten starke Band, gedruckt auf schwerem Kunstdruckpa-

pier zeigt alle Graphiken und Fotos in hervorragender Detailschärfe und Brillanz. Diese in Schleswig-Holstein fast schon sprichwörtlichen „Wachholtz-Qualität“ besticht bereits den flüchtig Durchblättern, und das abwechslungsreiche Layout tut sein übriges. Und so beantwortet sich auch die eingangs gestellte Frage: Der Einstieg in das Buch geschieht über die Abbildungen. Sie sind es, die den potentiellen Käufer neugierig machen, er möchte mehr wissen, er blickt in den Text und liest sich fest.

„Die Entstehung von Schleswig-Holstein“ ist ein rundherum gelungenes Beispiel für ein allgemeinverständliches Sachbuch, dem auch ein nachdenklich stimmender Zukunftsausblick sowie ein Literaturverzeichnis nicht fehlt und dem man lediglich noch ein ausführliches Stichwort-Register wünschen möchte.

Jürgen NEWIG, Kiel

SEIDL, Elmar: Das Troppauer Land zwischen den fünf Südgrenzen Schlesiens. Grundzüge der politischen und territorialen Geschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. — Berlin: Mann 1992. 228 S., Tab., Stat., Anhang. (= Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien: Landeskundliche Reihe Bd. 1). ISBN 3-7861-1526-1. DM 78,00.

Über 40 Jahre „Eiserner Vorhang“ haben im Westen Mitteleuropas das Bewußtsein für die historische, kulturelle und geographische Zusammengehörigkeit des mitteleuropäischen Raumes bedauernswerterweise vielfach schwinden lassen. Vielen „Westmitteleuropäern“ liegen Paris, Nizza oder Barcelona heute näher als Prag, Budapest, Breslau oder Krakau. Um so erfreulicher und verdienstvoller sind deshalb wissenschaftliche landeskundliche Darstellungen aus deutscher Feder, die sich noch heute mit Landschaften beschäftigen, die seit 1918/1945 nicht mehr zu Österreich bzw. Deutschland gehören und deren althergebrachte Bevölkerungsstruktur durch Vertreibung, neuerdings „ethnische Säuberung“ genannt, grundlegend verändert worden ist.

Das Troppauer Land, grob bestimmt zwischen Altwatergebirge und der jungen Oder gelegen, ist so eine Landschaft. Der Autor Elmar

SEIDL realisierte in seiner Darstellung das Vorhaben, für den Bereich des südöstlichen Schlesiens, wo sich schlesische und mährische Interessen in der Geschichte stets überschneiden haben, die territoriale Ausbildung des Troppauer Landes sowie dessen politischen Verhältnisse und Beziehungen knapp, übersichtlich und zusammenfassend bis zirka 1850 darzustellen. Über den Buchtitel hinaus, der diese territorialgeschichtlichen und politischen Gesichtspunkte hervorhebt, beschäftigte sich der Autor jedoch auch kurz mit den komplizierten deutsch-slawischen sprach- und bevölkerungsgeographischen Verhältnissen sowie mit historisch-geographischen und kulturellen Aspekten des Troppauer Landes. Der durchgehend gründlich belegte, in 10 Kapitel gegliederte Text wird ergänzt durch informative Statistiken zur politischen und sozialen Struktur des Troppauer Landes um 1850, Reihen weltlicher und geistlicher Fürsten, zweisprachige Verzeichnisse der städtischen und ländlichen Siedlungen um 1850, eine Gliederung des Troppauer Landes nach der ständischen Verfassung in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie durch eine reichhaltige Bebilderung, Reproduktion von alten Urkunden, Veduten, Stichen usw. und sieben vom Verfasser selbst entworfenen und gezeichneten Karten. Bei den Landkarten wünschte man sich noch zusätzlich eine topographische Übersichtskarte, die die städtischen und ländlichen Siedlungen komplett verzeichnet, was bei der geringen Größe des Troppauer Landes ohne weiteres möglich wäre.

Je ein geographisches, Personen- und Sachregister erschließen den Text, ein Literaturverzeichnis enthält für das Gebiet weiterführende Literatur. Hervorzuheben ist neben der französischen eine tschechische Zusammenfassung des Textes.

Die von Elmar SEIDL verfasste Darstellung behandelt einen abgeschlossenen Zeitraum bis etwa 1850, da um dieses Jahr die für die Eigenständigkeit des Troppauer Landes wichtige ständische Verfassung aufgehoben wurde und die Einheit des Landstriches seit dem Auseinanderbrechen des Deutschen Bundes 1866/67 endgültig verloren ging. Daß der Zeitraum nach 1850 deshalb kaum berücksichtigt wurde, mag als Mangel erscheinen, liegt jedoch mit vorangehender Begründung in der Absicht des Autors.

„Das Troppauer Land zwischen den fünf Südgrenzen Schlesiens“ möchte eine „übersichtliche Zusammenfassung und Darstellung der wichtigsten Entwicklungen“ sein, ein Ziel, das dem aus dem Troppauer Land stammenden Autor mit einem leicht lesbaren kurzen Text gut gelungen

ist. Es wäre gut, wenn dieses Buch, das nach längerer Zeit die erste, wenn auch knappe deutschsprachige Landeskunde für dieses Gebiet darstellt, neben seinen Informationen für die Forschung und für den landeskundlich interessierten und heimatverbundenen Leser auch ein Stück mit dazu beitragen könnte, den ostmitteleuropäischen Raum wieder mehr in unser Interesse und Bewußtsein zu rücken.

Michael A. HARTENSTEIN, Bonn

SPITZER, Hartwig: Raumnutzungslehre. — Stuttgart: Ulmer 1991. 356 S., 176 graphische und tabellarische Übersichten. (= UTB für Wissenschaft: Große Reihe).

ISBN 3-8001-2634-6. DM 98,00.

Wer sich um eine „Raumnutzungslehre“ bemüht, wird den Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlicher Inwertsetzung und Nutzung einerseits und dem Naturpotential andererseits eine zentrale Stellung einräumen. Als hervorragendes Beispiel für exemplarische Geländeforschungen wurden im letzten Jahrzehnt die Ergebnisse des MAB-Programmes bekannt, die in zahlreichen Publikationen ihren Niederschlag gefunden haben. Dutzende von Mitarbeiter haben zum Beispiel in der Schweiz aus der Sicht ihrer jeweiligen Wissenschaftsdisziplin versucht, Wirkungszusammenhänge regionaler Mensch-Umwelt-Systeme zu erfassen und für die räumliche Planung verwendbar zu machen, wie es P. MESSERLI, 1989 zusammenfassend dokumentierte.

Einen anderen Weg beschreitet H. SPITZER. Zwar definiert auch er „Raumnutzung... umfassend als das Zusammenspiel von natürlichen Bedingungen und menschlichen Tätigkeiten und damit müssen“... sowohl die Anliegen der Angewandten Naturwissenschaften als auch die der Sozialwissenschaften zur Kenntnis genommen und gemeinsam behandelt werden, „aber er versucht, seinem Anliegen aufgrund einer umfangreichen Literaturkenntnis in einem breit angelegten Überblick gerecht zu werden.

Ausgehend von der Vielfalt der Ansätze einzelner Fachdisziplinen möchte er, daß... der Blick genügend auf Zusammenhänge des Ganzen zu richten“ ist. Aus den Erfahrungen von Lehrveranstaltungen für Studenten der Fach-

richtung „Umweltsicherung und Entwicklung der ländlichen Räume“ innerhalb des Studiums der Agrarwissenschaft, der Geographie und der Haushaltswissenschaften wird der Versuch einer zusammenfassenden Gesamtdarstellung gewagt.

Das Buch ist in vier Hauptteile gegliedert mit den Themen

- „Raumnutzung und Existenz“, unter anderem mit ausführlichen Gedanken zum Thema „Räumliches Potential“
- „Raumausstattung“, zum Beispiel mit umfangreichen Darlegungen zur „Freiraumnutzung“
- „Raumnutzung im Staatsverband“ mit den zentralen Teilen „Macht und Staatsgewalt“
- „Skizze einer Raumnutzungstheorie“, einem kurzen zusammenfassenden Kapitel mit modellhafter Vereinfachung der Ergebnisse.

Die vom Autor angesprochenen Fragestellungen sind außerordentlich breit gespannt. Dies zeigt das Stichwortverzeichnis, das von „Abfall“ über „Harmonie der Kräfte“ bis zu „Minderheiten“ und „Zisterzienserabteien“ reicht. So bleibt es verständlich, daß viele Probleme, oft vereinfacht, zwangsläufig nur angerissen werden können (z. B. Bevölkerungsentwicklung Budapest, S. 111/112, Regierungsbezirke S. 280). Positiv bleibt hervorzuheben, daß es der durch zahlreiche themenbezogene wissenschaftliche Arbeiten ausgewiesene Autor versteht, in dem mit 176 graphischen und tabellarischen Übersichten gut ausgestatteten Buch dem Leser den Blick für die Problemvielfalt der Raumnutzung zu öffnen, die immer wieder als Scharnier der Wechselwirkungen zwischen menschlichen Aktivitäten und dem natürlichen Potential anzusehen ist.

Karl RUPPERT, München

STEGMANN, Peter: Auswirkungen von Flächenstilllegungen. Bisherige Erfahrungen und ökonomische Analysen am Beispiel Niedersachsens. — Kiel: Wissenschaftsverlag Vauk 1992. 187 S. u. Anhang. ISBN 3-8175-0124-2.

Staatlich prämierte Flächenstilllegungen stellen ein relativ neues Instrument in der europäischen

und bundesdeutschen Agrarpolitik dar. Im Rahmen der Reform der EG-Agrarpolitik wird dieses Instrument, wenn auch nicht formal so doch faktisch, als eine quasi Zwangsmaßnahme eingeführt, obwohl bislang noch kaum Erfahrungen mit diesem Instrument vorliegen.

Das vorliegende Buch analysiert in umfassender Form die ökonomischen Auswirkungen der seit 1988 EG-weit eingeführten — zunächst freiwilligen — Flächenstilllegungen (auf der Basis von Stilllegungsprämien) am Beispiel Niedersachsens. Im einzelnen werden die Programmteilnahme und die Ertragsfähigkeit der stillgelegten Flächen sowie die Auswirkungen auf Produktion, Einkommen und den Staatshaushalt analysiert. Dabei wird zunächst eine theoretische Wirkungsanalyse durchgeführt (Kap. 3), um im folgenden Hauptkapitel 4 anhand einer Fülle von Informationen die empirische Relevanz zu überprüfen.

Die theoretische Analyse der Programmteilnahme und Produktionswirkung beruht auf üblichen produktionstheoretischen Grundlagen. Wesentliche neue Erkenntnisse werden dadurch kaum gewonnen. Bei der Analyse der Einkommens-, Finanz- und Wohlfahrtswirkungen werden allgemeine Abhängigkeiten dargestellt, wesentliche verallgemeinerungsfähige Aussagen werden im Schlußteil aufgezeigt.

Der empirische Teil der Arbeit stützt sich auf offizielle Statistiken sowie auf eine Auswertung der Antragsunterlagen von teilnehmenden Landwirten der Landwirtschaftskammern in Niedersachsen. Die Ergebnisse verdeutlichen zunächst einmal, daß im wesentlichen in Abhängigkeit von der Bodengüte, große Unterschiede in der Programmteilnahme bestehen. Um die Bestimmungsgründe für die Programmteilnahme herauszuarbeiten, werden regionsspezifische Deckungsbeiträge ermittelt, obwohl im theoretischen Teil zutreffenderweise die Bodenrente (das Wertgrenzprodukt des Faktors Boden) im Vergleich zur Prämienhöhe als entscheidende ökonomische Bezugsgröße herausgearbeitet wurde. Theoretisch müßte bei einem Vergleich von Deckungsbeiträgen mit der Prämienhöhe das Flächenstilllegungspotential unterschätzt sein. Die Ergebnisse zeigen aber das Gegenteil. Offensichtlich spielen hier andere Faktoren eine große Rolle. Der Autor verweist hier insbesondere auf die kleinregionalen Unterschiede sowie auf die Unterschiede in der Betriebsstruktur, den Betriebsformen und in der Erwerbsstruktur der Betriebe. Offensichtlich spielen darüber hinaus eine Reihe weiterer Faktoren (nicht monetäre Größen) eine Rolle, die aber vom Autor nicht

weiter herausgearbeitet werden. Die Analyse der Finanzhaushaltswirkungen kommt zu dem Ergebnis, daß die im Rahmen der Flächenstilllegung aufgewandten Transferzahlungen die Einsparungen an Exporterstattungen übersteigen. Das primäre Ziel der Reduzierung der Agrarausgaben konnte somit durch die bisherigen Grünbracheprogramme und EG-weiten Extensivierungsprogramme nicht erreicht werden. Hinsichtlich der landwirtschaftlichen Einkommen ergeben sich positive Wirkungen, wobei sich die Prämienzahlung auch positiv auf die Einkommensverteilung innerhalb der Landwirtschaft auswirken dürfte.

In der Zusammenfassung werden aus den Ergebnissen der theoretischen und empirischen Analyse die Hauptwirkungen noch einmal übersichtlich und systematisch zusammengefaßt. Dabei werden auch die Erfahrungen in den USA einbezogen, die zeigen, daß trotz laufenden Anpassungen in mehreren Jahrzehnten die angestrebten Ziele nicht erreicht werden können und es zu immer stärkeren unternehmerischen Einschränkungen und Verstrickungen sowie Widersprüchen zu den allgemeinen wirtschafts-, gesellschafts- und regionalpolitischen Zielen kam. Leider werden die langfristigen ökologischen Wirkungen und Konsequenzen für benachteiligte Regionen in der Arbeit kaum beachtet. Auch die alternativen Flächenstilllegungen oder generelle Extensivierung werden in der Arbeit nicht abgehandelt.

Dennoch liefert die Arbeit eine Fülle von Informationen und Sachargumenten zu agrarpolitischen Instrumenten der Flächenstilllegung. Leider ist die Arbeit erst zu einem Zeitpunkt erschienen, indem die Entscheidungen zur EG-Agrarreform bereits gefallen waren. Im Rahmen dieser Reform spielt die Flächenstilllegung eine noch größere Bedeutung, aber in einer anderen Ausgestaltung (Zwangsmäßigkeit) und mit einer engen Verzahnung mit anderen Elementen der Reform. Der Leser der vorliegenden Arbeit sei daher gewarnt, die dargestellten Ergebnisse mit der aktuellen Zwangsflächenstilllegung in Verbindung zu bringen.

Siegfried BAUER, Gießen

THOMAS, Hermann: Das Elbtal und Dresden. — Radebeul: Neumann 1992. 192 S., 105 Farbfotos, 13 Karten u. Pläne. (= Neumanns Landschaftsführer). ISBN 3-7402-0106-1.

Zu den stabilen Trends im Reiseverhalten der Deutschen zählen seit mehreren Jahren die wachsende Umweltsensibilität und das zunehmende Interesse an der Natur. Auf das Informationsbedürfnis der naturorientierten Urlauber haben sich inzwischen mehrere Reiseführer-Reihen spezialisiert.

Die Reihe der „Neumanns Landschaftsführer“ wird mit dem vorliegenden Band über das Elbtal und Dresden eröffnet (15 weitere Bände über andere deutsche Fremdenverkehrsgebiete sind im Druck bzw. in Vorbereitung). Vom Konzept her sind die Landschaftsführer zwischen Wanderführern (also „Wegweiser“-Reiseführern) und kulturgeschichtlichen Reiseführern (also „Interpret“-Reiseführern) einzuordnen. So enthalten sie deutlich mehr Hintergrundinformation als klassische Wanderführer, gleichzeitig verzichten sie jedoch leider auf jegliche touristische Information (Adressen von Fremdenverkehrsamtern, Hotels, Restaurants).

Ein knapper Einleitungsteil umreißt die Kulturgeschichte der Region, ihre Erdgeschichte sowie die heimische Tier- und Pflanzenwelt. Im Zentrum des Landschaftsführers stehen jedoch die Routenbeschreibungen von insgesamt 52 Wanderungen mit Angaben zu Anfahrt, Wanderstrecke, Profil, Orientierung und Rast- bzw. Einkehrmöglichkeiten. Die Wandertouren sind zu 10 Wandergebieten zusammengefaßt (z. B. Dresdner Heide, Tharandter Wald und Rabenauer Grund), deren kulturelle und ökologische Besonderheiten jeweils einleitend kurz umrissen werden.

Daneben enthält der Band auch Stadtrundgänge durch Dresden, Meißen und Pirna. Mit ihren knappen und weitgehend zusammenhängenden Angaben zu Geschichte und Kunstgeschichte fallen sie inhaltlich deutlich gegenüber den einführenden Texten zu den landschaftsbezogenen Wanderwegen ab. Generell ist zu kritisieren, daß die Kulturgeschichte der Region für den Autor im 19. Jahrhundert zu enden scheint. So findet sich kein Wort über die Zeit des Nationalsozialismus, und die DDR wird zum „40jährigen Interregnum“ reduziert.

Hier wird deutlich, daß das Interesse des Autors (Biologe mit langjähriger Erfahrung als Leiter von Wander- und Exkursionsgruppen)

eher der Vermittlung naturwissenschaftlichen Wissens in populärer Form gilt. Dazu bedient er sich eines gut verständlichen, sachlichen Stils, den man sich allerdings manchmal etwas flotter wünscht. Recht animativ sind die jahreszeitlichen Wandervorschläge — zum Beispiel zum Himbeeren naschen, Heupferde beobachten und Pilze sammeln.

Der Verlag hat den Landschaftsführer ordentlich ausgestattet mit 105 Farbfotos, 13 gut lesbaren Karten und Plänen sowie einem Orts-/Personenregister. Fazit: Ein solider und informativer Führer für naturorientierte Ausflügler und Urlauber, die mehr über die Kultur- und Erdgeschichte des Elbtals wissen wollen.

Albrecht STEINECKE, Trier

WEISS, Ulman (Hrsg.): Erfurt 742—1992. Stadtgeschichte — Universitätsgeschichte. — Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1992. 684 S., 1 Karte als Beilage. ISBN 3-7400-0806-7. DM 88,00.

Das hier anzuzeigende Sammelwerk erschien aus Anlaß eines Doppeljubiläums, der 1250-Jahr-Feier der Ersterwähnung von Erfurt und des 600. Gründungstages der Erfurter Universität 1392, die zusammen mit Heidelberg und Köln zu den ältesten Hochschulen im Gebiet der heutigen Bundesrepublik gehört. Diesen Anlässen trägt das Buch insofern Rechnung, als von den 36 Beiträgen nicht weniger als 13 der Universitäts-, Schul-, Bildungs- und Geistesgeschichte von Erfurt gewidmet sind. Zehn Aufsätze lassen sich unter die Rubrik „Stadt“- oder „Politische“-Geschichte subsumieren, je fünf sind der Kirchen- und der Kunstgeschichte einschließlich Archäologie verhaftet; Druck- und Sprachgeschichte sowie Numismatik sind mit je einem Beitrag vertreten.

Für die Landeskunde sind die Aufsätze zur politischen und Stadtgeschichte von vorrangigem Interesse. Werner MÄGDEFRAU liefert unter dem Titel „Erfurt in der Geschichte Thüringens. Von der ersten urkundlichen Erwähnung 742 bis zur Gründung der Universität 1392“ eine meisterhafte Übersicht über die Entwicklung der Stadt von den Anfängen bis ins Spätmittelalter im Kontext der thüringischen Landes- und Reichsgeschichte. Dabei wird deut-

lich, welche hervorragende Rolle die Stadt, der übrigens niemals ausdrückliche Stadtrechte verliehen worden sind, nicht nur in ihrer Landschaft, sondern unter den ältesten deutschen Städten überhaupt zukam. Die enge kirchliche Bindung an Mainz war bis zum Ende des ancien régime auch politisch bedeutsam. Die Beiträge von Eberhard HOLTZ über Erfurt und Kaiser Friedrich III., von Paul WILLICHS über die Konflikte zwischen Erfurt und dem Erzbischof von Mainz am Ausgang des 15. Jahrhunderts sowie von Volker PRESS „Zwischen Kurmainz, Kursachsen und dem Kaiser. Von städtischer Autonomie zur ‚Erfurter Reduktion‘“ machen die eigentümliche Rolle Erfurts zwischen dem fernen Stadtherrn am Mittelrhein, den nahen Wettinern und dem Kaiser deutlich. Man verstand lange geschickt, zwischen diese Mächten zu lavieren und sich weitgehende Selbständigkeit zu sichern, wobei die Erfurter Stadtväter die bestehende Möglichkeit, reichsunmittelbar zu werden, nicht nutzten, weil sie die damit verbundenen finanziellen Belastungen scheuten. Das sollte sich im 17. Jahrhundert als verhängnisvoll erweisen, als die reichsfürstliche Solidarität im Hinblick auf die Unterwerfung der gegenüber ihren Landesherren allzu selbständigen großen Städte selbst den Großen Kurfürsten bewog, sich den Bitten der Erfurter um Hilfe zu verschließen; stand er doch in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts selbst im Begriff, das stolze Magdeburg seiner Landesherrschaft voll zu unterwerfen. Die schwachen Ernestiner und die weniger interessierten Albertiner aus dem Hause Wittelsbach ließen sich ihre Rechte von Kurmainz lieber abkaufen, als der Stadt zu Hilfe zu kommen, die sich als ursprüngliche Hochburg des Luthertums 1664 ihrem katholischen Landesherrn, dem Kurfürsten von Mainz, unterwerfen mußte.

Mit diesen vier Aufsätzen wird ein wesentlicher Teil der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen politischen Stadtgeschichte abgedeckt. Aus der Zeit um 1500 beschreibt Stefan OEHMIG die Getreide- und Brotversorgung der Stadt in Zeiten der Teuerung und kommt zu dem Ergebnis, daß Erfurt mit seinen damals rund 18 000 Einwohnern neben Straßburg und Ulm zu den am besten versorgten Städten gehörte, weil es sein großes und fruchtbares Umland dazu benutzte, um nicht nur die städtischen Magazine, sondern auch die private Bevorratung — sie war steuerlich begünstigt — für den Notfall zu füllen. Das von der Stadt lange beherrschte Umland findet in dem Aufsatz von Ludwig ROMMEL über die Vogtei Bübbleben Berücksichtigung. Für

die städtische Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts ist der Beitrag von Adelheid MAHNERT über die blühende Erfurter Fayencemanufaktur von Bedeutung. Walter BLAHA verbindet in seiner Betrachtung der jakobinischen Publizistik und Auswirkungen der Französischen Revolution die geistigpolitischen Auseinandersetzungen mit den gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnisse in der Stadt.

Offensichtlich zu kurz kommt das 19. Jahrhundert. Der Beitrag von Walter SCHMIDT über das Erfurter Unionsparlament von 1850 schildert den Ablauf aus Erfurter Sicht. Der durchaus sachliche und sehr lesenswerte Bericht von Gustav SEEBER über den Erfurter Parteitag der Sozialdemokratie von 1891, auf dem nach Beseitigung der Sozialistengesetze das international wegweisende Parteiprogramm verabschiedet wurde, ist stellenweise sprachlich der marxistischen Diktion verhaftet, so etwa wenn der Autor den Sturz Bismarcks „auf die Auseinandersetzungen in den herrschenden Klassen“ nach dem „Aufschwung der sozialen Kämpfe, die in der Streikbewegung von 1889 ihren Höhepunkt fanden“, zurückführt.

Die jüngste Vergangenheit ist vertreten mit dem nüchternen, damit aber ums so eindrucksvolleren Bericht von Hans Jochen GENTHE über die evangelische Kirche in Erfurt von 1945 bis 1990 und die Geschichte der Vereinigung „Heimattreuer Erfurter“ in der Bundesrepublik von 1960 bis zur Auflösung zum Jahresende 1992, die Lorenz DREHMANN anschaulich beschreibt.

Aus der ganzen Fülle der Aufsätze des stattlichen, gut ausgestatteten Bandes konnten nur einzelne, für die Landeskunde zunächst interessierende Beiträge genannt und knapp charakterisiert werden. Von weiterem Interesse wären die kirchengeschichtlichen Aufsätze, weil das untypische Zusammenleben der beiden Hauptkonfessionen in einer früh reformierten Stadt eines katholischen Landesherrn auch für die Landesgeschichte von besonderem Interesse ist. Das gilt natürlich auch für einige Aspekte der zahlreichen Abhandlungen zur Geistes-, Bildungs- und Universitätsgeschichte, bei denen man nur bedauern kann, daß das Verhältnis der Hochschule zu den Bewohnern der Stadt und dem städtischen Gemeinwesen überhaupt nicht berücksichtigt worden ist. Rezensent ist sich allerdings bewußt, daß eine solche Feststellung nicht dem Herausgeber angelastet werden darf. Er weiß aus eigener Erfahrung mit Sammelwerken zu festlichen Anlässen, daß sie sich einer umfassenden Planung entziehen; man ist weitgehend auf das

angewiesen, was angesprochene Autoren in der zur Verfügung stehenden Zeit liefern können. Um so mehr ist es zu bewundern, daß so kurz nach der „Wende“ ein so respektabler Band als Gemeinschaftswerk west- und mitteleuropäischer Historiker vorgelegt werden konnte.

Dietrich HÖROLDT, Bonn

DIE WIRTSCHAFT NIEDERSACHSENS — BESTANDSAUFNAHME UND ENTWICKLUNGSSCHANCEN. Hrsg. IFO-Institut für Wirtschaftsforschung. R. Koll u. a. — München: IFO-Institut für Wirtschaftsforschung 1992. XIV u. 17* u. 299 S., Tab., Abb., Kurzfassung. (= ifo Studie zur Regional- und Stadökonomie Nr. 4). ISBN 3-88512-154-9. DM 100,00.

Die Studie ist im Auftrag der niedersächsischen Staatskanzlei, vom IFO-Institut und der Firma Kienbaum entstanden und soll zu einer „Bestandsaufnahme“ der niedersächsischen Wirtschaft gelangen. Daher waren fünf Themen vorgegeben:

1. Die Situation der öffentlichen Haushalte in Niedersachsen
2. Stärken und Schwächen der niedersächsischen Wirtschaft in sektoraler Gliederung
3. Die Sensibilität der niedersächsischen Wirtschaft und Wissenschaft gegenüber der ökologischen Situation des Landes
4. Die Leistungsfähigkeit der öffentlichen Verwaltung
5. Stärken und Schwächen der Wirtschaftsförderung und des bisherigen Marketings für Niedersachsen.

Nach einer Darstellung des theoretischen „Hintergrundes der Untersuchung“ werden die gesetzten Schwerpunkte auf Basis der Auswertung von Statistiken analysiert. Insbesondere wird die jeweilige Position Niedersachsens mit den übrigen (alten) Bundesländern sowie mit der Bundesrepublik Deutschland als Ganzer verglichen. Dabei überrascht das Ergebnis nicht, daß bei einigen Stärken und Schwächen das Land leicht unterdurchschnittlich in Finanzkraft und Industrie abschneidet.

Das Land Niedersachsen gehört bisher zu den Empfängerländern von Finanzausgleichsmitteln

zwischen den Bundesländern. Die unter Berücksichtigung der neuen Bundesländer erforderliche Neuordnung dieses Ausgleichsmechanismus könnte dazu führen, daß in Zukunft Niedersachsen zu den zahlenden Ländern gehört, was im Hinblick auf die finanzielle Situation als nachteilig angesehen wird.

Im wesentlichen werden Industrie und Dienstleistungen untersucht. Dabei ist den die Statistik bestimmender Faktor das VW-Werk mit seinen Standorten in Niedersachsen. Aus der Konzentration im Regierungsbezirk Braunschweig ergibt sich dessen Sonderstellung einerseits bei der Industrie, andererseits anteilig bei den Dienstleistungen, die unabhängig davon, daß eine Reihe produktionsorientierter Dienstleistungen im VW-Werk integriert ist, in diesem Raum unterdurchschnittlich ausfallen. Hieraus wird deutlich, daß es erforderlich ist, in kleinere Regionen zu differenzieren.

Bei einer statistischen Bewertung des Landes ist außerdem zu berücksichtigen, daß von den sogenannten Stadtstaaten Hamburg und Bremen Funktionen übernommen werden, die in den diesen zugeordneten Einflußgebieten Niedersachsens zur Schwächung der Dienstleistungsanteile beitragen. Die generelle Schwäche der niedersächsischen Wirtschaft wird mit einer Schwäche ihrer Ballungsräume begründet. Da die Raumbeziehungen nach dem Wegfall der Zonengrenze neue Gewichte erhalten und in neue Richtungen gelenkt wurden, ergeben sich räumlich differenzierte Entwicklungsimpulse.

Wie diese Beispiele zeigen, sollte eine die Regionalpolitik der Landesregierung stützende Untersuchung neben systematischen Ansätzen die Regionalanalyse nicht vernachlässigen.

Götz VOPPEL, Köln

LANDESKUNDE NORDRHEIN-
WESTFALEN. — LIPPE. — Pader-
born: Schöning 1993. Hrsg. im Auf-
trag des Lippischen Heimatbundes
von Wilhelm RINNE. 320 S., Abb.,
Tab., Bilder.
ISBN 3-506-75111-0. DM 68,00.

Das Land Nordrhein-Westfalen, vertreten durch
den Rheinischen Verein für Denkmalpflege und
Landschaftsschutz, den Westfälischen Heimat-
bund und den Lippischen Heimatbund, plant
eine dreiteilige Landeskunde, von der mir der
Band „Lippe“ vorliegt. Der Ministerpräsident
des Landes, Johannes Rau, weist in seinem
Grußwort auf die drei früheren Provinzen hin,

aus denen Nordrhein-Westfalen gebildet wurde
und meint, die Verbundenheit mit der Heimat
müsse nicht Ausdruck eines weltfernen, provin-
ziellen Denkens sein. Da hier nur ein Band der
Trilogie anzuzeigen ist, kann ein Maßstabspro-
blem vermutet werden, denn Lippe ist der weit-
aus kleinste Teil des Landes, so daß größere
Ausführlichkeit im Detail gewährleistet ist. Der
großformatige Band wurde von Wilhelm RIN-
NE herausgegeben und hinterläßt, was Inhalt
und Ausstattung anbelangt, einen hervorrage-
nden Eindruck. Vielleicht sollte nach Abschluß
aller drei Bände eine ausführlichere vergleichende
Besprechung folgen.

W. S.